

Wieder einmal sind Menschen von der Erde an verschiedenen Punkten des Universums in Ereignisse verwickelt, die offenbar in einem engen Zusammenhang stehen—auch wenn kaum jemand bislang diesen Zusammenhang komplett wahrnehmen kann. Perry Rhodan und sein langjähriger Freund Reginald Bull beispielsweise sind in der Galaxis Plantagoo mittlerweile auf die geheimnisvollen Galorner gestoßen und haben dort feststellen müssen, daß die Galorner im Auftrag unbekannter Mächte an etwas arbeiten, das unmittelbar für die heimatliche Milchstraße bestimmt ist.

Weder Rhodan noch Bull wissen allerdings, wie Plantagoo und die Menschheitsgalaxis verbunden sind. Alaska Saedelaere, ebenfalls ein Zellektivatorträger, weiß ebenso wenig, in welchem Kosmos er nun wirklich gelandet ist. Er kann nur ahnen, daß die "Mittagswelt" in relativer Erdnähe liegen muß.

Von Torre aus haben drei Zellaktivatorträger einen wagemutigen Vorstoß begonnen. Mit Hilfe der Herreach, den Bewohnern des Planeten Trokan, gelang es den Mutantinnen Mila und Nadja Vandemar, ein Tor in die sogenannte Traumblase zu öffnen. Sol diesem Unternehmen fanden die Zwillinge den Tod.

Sie konnten das Tor immerhin lange genug offenhalten, um dem Arkoniden Atlan, der Kartanin Dao\_Lin\_Hay und dem Terraner Myles Kantor eine Erkundung in der Traumblase zu erlauben. Die drei Aktivatorträger wissen, daß sie nur in diesem Raum den direkten Kampf gegen die Gefahr aufnehmen können, die derzeit die ganze Milchstraße bedroht: Nachdem bereits 52 Planeten komplett entvölkert wurden, ist damit zu rechnen, daß dieses Schicksal auf Zehntausende weiterer Welten zukommt.

Bei ihrem Vorstoß ins Innere der Traumblase werden die Unsterblichen mit seltsamen Verhältnissen konfrontiert. Sie erfahren ein wenig über den geheimnisvollen Hintermann Goedda—and warten darauf, daß DIE MASKE FÄLLT...

Die Hauptpersonen des Romans:

Dao\_Lin\_H'ay—Die Kartanin leidet unter den Attacken der mysteriösen Goedda.

Myles Kantor—Der Terraner bekommt einen Wutanfall.

Atlan—Der Arkonide erlebt einen Evolutionssprung.

Camock—Der Physander wird gegen die Unsterblichen aktiv.

## 1.

Eine Frage vor allem beschäftigte die drei Aktivatorträger und ging ihnen nicht mehr aus dem Kopf.

*Wer oder was war Goedda?*

Würden sie eine Antwort auf diese Frage finden?

Atlan, Myles Kantor und Dao\_Lin\_H'ay hatten das Gefühl, im Nichts zu schweben.

"Wir sind nahe dran", behauptete der Arkonide. "Ich spüre, daß wir eine Antwort auf unsere Fragen bekommen werden."

"Hoffentlich können wir anschließend noch darüber reden", meinte Dao\_Lin\_H'ay. Sie hustete.

Die Kartanin spielte auf die geistige Beeinflussung an, der sie vor Tagen ausgesetzt gewesen war. Sie hatte ihr beinahe den Verstand oder gar das Leben gekostet.

*Goedda! Ein Synonym für—Tod?*

Sie waren aus dem Steuerblock des Gliederschiffes geflohen, nachdem sie entdeckt worden waren und die Sicherheitsanlage Alarm geschlagen hatte.

Jeder von ihnen verfügte nur noch über einen Bihand\_Kombistrahler und insgesamt fünf Spinnsonden. Sie trieben in einer Art Nebelsuppe, die lediglich eine Sicht von etwa 300 Metern erlaubte und glücklicherweise

einen Ortungsschutz für sie darstellte.

Die Herreach hatten auf Trokan mit Hilfe ihrer paramentalen Fähigkeiten ein *Fenster ins Nebenan* geöffnet—ein Fenster in jenen hyperphysikalischen Raum, den Atlan als “Traumblase” bezeichnete, eine übergeordnete Sphäre, von deren wahrem Charakter der Arkonide so gut wie nichts wußte.

Bekannt war lediglich, daß man es darin mit einem unübersehbar großen Gebilde aus ineinander verschlungenen Röhren und zahllosen Hohlräumen sowie mit Physandern und Chaerodern zu tun hatte.

“Ohne diesen Ortungsschutz wären wir längst entdeckt und eliminiert worden”, befürchtete Myles Kantor.

Sie konnten nur vermuten, daß er recht hatte.

Höchste Aufmerksamkeit war gefordert. Ein kurzer Moment mangelnder Konzentration konnte bereits verheerende Folgen haben. Sie operierten inmitten eines feindlichen Gebietes, eines wahrscheinlich kugelförmigen Gebildes. Dabei stellten die Pikosyns ihrer SERUNS den wichtigsten Schutz.

Vor Tagen hatte Myles Kantor einen Durchmesser von mehr als neun Kilometern gemessen und dabei eine wachsende Tendenz festgestellt.

Wie groß der Durchmesser an diesem B. Juli 1289 NGZ genau war, wußten Atlan und seine Begleiter nicht.

*Traumblase? Traf der Name noch zu?*

Myles Kantor hätte als Wissenschaftler gern die ganze übergeordnete Sphäre vermessen und ihre Grenzen erkundet. Er wollte wissen, ob sie sich inzwischen ausgedehnt hatte. Waren erneut Gliederschiffe eingetroffen, und hatten sie einen weiteren Ausbau ermöglicht?

Mit den flugfähigen SERUNS, die sie alle tragen mußten, wäre eine solche Vermessung durchaus möglich gewesen.

Doch Atlan hatte völlig andere Pläne.

Er wollte nicht die Grenzen der Traumblase erforschen, sondern ihr Zentrum!

Die Traumblase war luftleer, und in ihr herrschte Schwerelosigkeit. Vom Zentrum aus führten schlauchartige Gebilde unterschiedlichster Stärke nach außen. Sie bildeten Spiralen, waren ineinander verschlungen wie Knoten, ohne sich dabei gegenseitig zu verschließen, drehten sinnlos erscheinende Kreise, als ob sie zu ihrem Ausgangspunkt zurückkehren wollten, oder glichen Ästen, die sich mehr und mehr aufzweigten, bis sie nur noch wie dünne Fadenröhren erschienen.

Einen Sinn hatten Atlan, Myles Kantor und Dao\_Lin\_H'ay bisher nicht in dem Röhren\_ und Hohlraumdurcheinander entdecken können, so daß sie sich scheuten, es ein System zu nennen. Auch die Pikosyns ihrer SERUNS hatten bisher nicht ermittelt, wozu die Röhren und Schläuche dienten.

Im Mittelpunkt des geheimnisvollen Gebildes ruhte die Kardia mit einem Durchmesser von etwa 800 Metern. So hatte der terranische Wissenschaftler das Zentrum genannt, weil es einem Herzen glich.

War die Kardia hohl? Verbarg sich etwas darin?

Sie wußten es nicht.

Vergeblich hatten sie sich bemüht, per Fernortung Informationen über die Kardia zu gewinnen.

Myles Kantor hatte die Schläuche und Röhren untersucht. Dabei hatte er festgestellt, daß die ockerfarbene Wandung aus einem nahrhaften, mit Vitaminen, Ballaststoffen und Mineralien angereicherten organischen Stoff bestand.

Er hatte die Bezeichnung Kompaktnahrung dafür verwendet, um auszudrücken, daß es sich um eine Substanz mit höchstem Nahrungswert handelte.

Für Menschen war der Stoff nahezu ungenießbar und obendrein unverdaulich, für andere Lebewesen aber mochte er eine Delikatesse darstellen.

In Anlehnung an biblische Berichte hatte er dem Stoff den Namen “Manna” gegeben.

“Irgendeinen Namen muß das Kind ja haben!” hatte er gesagt.

Für wen aber war dieses Manna bestimmt? Wurde es überhaupt für jemanden geschaffen? Oder stellte es selbst eine noch nicht aktivierte Lebensform dar? Sollte diese organische Materie irgendwann zum Leben

erweckt werden?

*Unwahrscheinlich!* tat Atlans Extrasinn diese Überlegung ab.

Tatsächlich?

Galten in dieser Sphäre, deren hyperphysikalischer Charakter noch nicht einmal annähernd bestimmt worden war, überhaupt Wahrscheinlichkeiten, wie sie ihnen bisher bekannt waren?

Hatte die Sphäre möglicherweise ihre eigene Logik?

Die Herreach hatten mittels ihrer paramentalen Fähigkeiten dieses *Fenster ins Nebenan* geöffnet. Doch damit hatten sie noch lange keinen Zugang zu dessen Geheimnissen geschaffen.

Bei ihrem Weg durch die Traumblase hatten Dao\_Lin\_H'ay und die beiden Männer festgestellt, daß in das Schlauch\_ und Röhrenlabyrinth Zellen aus Metall eingebettet waren. Sie waren mit technischem Gerät angefüllt. Physander hielten einige dieser Stationen besetzt und schienen von dort aus ihre Aktivitäten zu entwickeln. Darauf wies vor allem der rege Funkverkehr hin, der die verschiedenen Stationen miteinander verband.

Da das Tolkander\_Idiom in den Translatoren der SERUNS gespeichert war, konnten Atlan und seine Begleiter verstehen, welche Informationen ausgetauscht wurden. Es ging fast ausschließlich um logistische Probleme beim Ausbau der Traumblase. Versorgungsgüter mußten von eintreffenden Gliederräumen zu Zonen herangeschafft werden, die noch nicht die nötige statische Stabilität erreicht hatten oder die aus anderen Gründen als noch nicht vollkommen genug eingestuft wurden.

Zu Anfang hatten Atlan, Myles Kantor und die Kartanin die Funkgespräche sehr aufmerksam verfolgt, doch bald war ihr Interesse daran erlahmt. Keines der Gespräche vermittelte ihnen Informationen, die Aufschluß über Sinn und Aufgabe des riesigen Gebildes gaben.

So beschäftigten sich die drei Aktivatorträger mit den Fragen, die sie vor allem bewegten.

Was verbarg sich in der Kardia?

Die sogenannte Goedda?

Dao\_Lin\_H'ay war dem Zentrum nahe gekommen, und dort hatte sie eine Geistesmacht gespürt, die ihr weit überlegen gewesen war.

*Sie leidet noch jetzt unter den Nachwirkungen,* stellte Atlans Logiksektor in der für ihn charakteristischen Nüchternheit fest.. *Ihr müßt sie im Auge behalten. Die Geistesmacht könnte sich einschalten und sich mit ihrer Hilfe gegen euch wenden.*

Gern hätte der Arkonide eine entsprechende Warnung an Myles Kantor gegeben, doch das war nicht möglich. Sie verständigten sich über Funk miteinander, so daß einer vor dem anderen nicht verbergen konnte, was er sagte.

*Warum redest du nicht ganz offen darüber? Dao\_Lin\_H'ay kann es doch hören!*

Atlan zögerte nur kurz, den Ratschlag seines Extrasinns in die Tat umzusetzen. Die Kartanin hörte zu, wies zunächst den Verdacht schroff zurück; sie könnte die Seiten \_wechseln—und gab ihm am Ende doch recht.

“Sobald ich etwas spüre, erfahrt ihr es”, versprach sie und schniefte leicht. “Bis jetzt war es nicht der Fall.”

Atlan verengte die Augen. Für einen Moment hatte er geglaubt, eine Gestalt im Nebel erkennen zu können, doch nun merkte er, daß \_er sich getäuscht hatte. Es gab Stellen, an denen die silbrige Nebelsuppe dichter erschien als in anderen Bereichen, und dann konnte der Eindruck entstehen, daß dort etwas war.

Immer wieder versuchte er, anhand der Ortungsgeräte seines SERUNS mehr über seine Umgebung herauszufinden, doch es gelang ihm nicht. Der Nebel absorbierte die Ortungsstrahlen und verhinderte, daß sie sich mit ihrer Hilfe orientierten.

Eine weitere Frage brannte Atlan und seinen Begleitern auf den Fingern: Wer oder was war diese graue Eminenz, die die Tolkander auf die Milchstraße angesetzt hatten?

Oder war es ganz anders? Hatte diese graue Eminenz die Invasion der Tolkander und die Vernichtung der galaktischen Zivilisation geplant und initiiert?

Es gab eine Macht, die offenbar die Baupläne für die Traumblase erstellt und alle damit zusammenhängenden Befehle erteilt hatte. So interpretierten es zumindest die Eindringlinge aus der Milchstraße.

Sie hatten herausgefunden, daß die Aktionen dieser Macht auf die Galaktiker zielten.

Sobald die erste Baustufe des Traumblasen\_Gebildes fertiggestellt war, sollte bei den Galaktikern durch das Flimmern die Todessehnsucht geweckt werden.

Das Flimmern sollte dafür sorgen, daß sie gezielt nach der Erlösung durch den Tod suchten.

Aber das Gebot Shabazzas—wohl identisch mit der grauen Eminenz lautete auch: *Galaktiker sind Bund. Ihr Leben ist so lange zu erhalten und zu schonen, bis Goedda es sich nimmt.*

Diese Worte hatten das pure Grauen bei Atlan ausgelöst.

Er hatte das sechsmalige Flimmern und das durch das sechste Flimmern ausgelöste Massensterben im Todestraum miterlebt, und er nahm diese Vision des terranischen Philosophen überaus ernst.

Er wußte jetzt, daß jemand mit Namen Shabazza planmäßig auf das Massensterben hinarbeitete.

Doch eine Frage blieb: Wer oder was war Shabazza?

Es gab noch viele Rätsel, die zu lösen waren. Zu viele. Und die Zeit wurde knapp.

Das planmäßige Massensterben kam bereits über die Völker der Milchstraße. Gab es überhaupt eine Möglichkeit, sie noch zu retten?

Was sollten zwei Männer und eine Kartanin gegen ein so riesiges Gebilde wie die Traumblase ausrichten, deren Durchmesser größer war als jedes Raumschiff der Galaktiker?

“Da ist etwas”, meldete Myles Kantor.

Der Wissenschaftler beschleunigte und schwebte schneller als zuvor durch den silbrig schimmernden Nebel, bis er ein großes, eiförmiges Objekt erkannte, das sich über ineinander verschlungenen Röhren erhob. Es war an seiner Unterseite mit den Röhren verbunden, so daß es schien, als wüchsen diese aus ihm heraus.

Das war aber sicherlich nicht der Fall; wieder eine optische Täuschung, trotz aller Systeme der SERUNS.

“Was ist das?” rief Dao\_Lin\_H’ay Sie hustete.

Der Wissenschaftler ging nicht auf ihre Frage ein.

“Die Traumblase ist größer geworden”, teilte er mit. “Ich habe einen Teil der Grenzbezirke angepeilt und daraus Schlüsse auf das Ganze gezogen. Wenn ich richtigliege, ist das Ding innerhalb einer Woche enorm angewachsen.”

“Um wieviel?” Der Arkonide rückte zu ihm auf.

“Von neun Kilometern Durchmesser auf wenigstens siebzehn Kilometer! Der Durchmesser hat sich beinahe verdoppelt.”

Sie blickten ihn zweifelnd an.

War so etwas überhaupt möglich? Mit 17 Kilometern Durchmesser war das Gebilde größer als jedes Raumschiff der Erde!

Ihre Ortungsgeräte zeigten an, daß an der Peripherie der Traumblase Arbeitstrupps aus Physandern und Robotern im Einsatz waren. Sie bauten den Knoten aus ineinander verschlungenen Röhren immer weiter aus.

Wie aus dem Nichts heraus tauchte ein weiteres Gliederschiff auf und stoppte an der Peripherie.

“Da, schon wieder eines!” stöhnte Dao\_Lin\_H’ay “Wie viele kommen denn noch? Wie groß soll die Traumblase überhaupt werden?”

Ein Blinklicht leuchtete auf, und gleichzeitig schlugen die Ortungsgeräte der SERUNS Alarm.

“Wir sind entdeckt worden!” rief der Arkonide.

“Die Physander schwärmen aus”, warnte der Pikosyn seines SERUNS. “Sie wollen uns in die Zange nehmen.”

“Wir ziehen uns zurück”, entschied Atlan. Er handelte zeitgleich mit dem Terraner, der ebenfalls keine andere Möglichkeit sah, als den fremden Entitäten auszuweichen.

Dao\_Lin\_H’ay verharrte jedoch auf der Stelle.

“Schnell!” forderte der Arkonide sie auf. “Worauf wartest du?”

Die Kartanin reagierte nicht. Sie hustete unterdrückt.

Er kehrte um, flog zu ihr hin, packte sie, riß sie herum und zog sie mit sich. Durch die Scheibe seines Schutzhelms sah er ihre weit geöffneten Katzenaugen.

“Was ist mit dir? Wieso bist du erkältet? Dein Pikosyn hätte dir längst helfen müssen.”

Die Katzenartige aus Pinwheel antwortete nicht.

*Sie leidet unter den Nachwirkungen des geistigen Einflusses aus der Kardia, stellte der Logiksektor nüchtern fest. Es läßt sie nicht los. Und dabei hat auch ihr Immunsystem gelitten. Der Pikosyn hat keine ausreichenden Mittel, um die Erkältung zu bekämpfen, weil sie nicht über die normalen Abwehrkräfte verfügt.*

Zusammen mit Myles Kantor, der ebenfalls nach der Kartanin griff, flüchteten sie in den silbrig schimmernden Nebel hinein, der ihnen ebenso Ortungsschutz bot, wie er umgekehrt die Physander und ihre Anlagen vor ihnen verbarg.

*Du stehst auf verlorenem Posten, solange du keine Strategie entwickelst, ermahnte der Extrasinn den Arkoniden.*

“Ist mir klar. Ich beschäftige mich damit”, knurrte er laut. “Aber ich brauche noch Zeit.”

“Was ist los?” fragte Myles Kantor.

“Nichts weiter”, antwortete Atlan. “Ich überlege nur, daß wir endlich einen Plan entwerfen müssen, nach dem wir vorgehen. Wir erreichen nichts, wenn wir uns die nächsten Schritte nicht ganz genau überlegen und dann das unternehmen, was den Physandern wirklich weh tut.”

“Das geht mir die ganze Zeit durch den Kopf”, behauptete der Terraner. “Mittlerweile muß ich dir recht geben. Es bringt nichts, wenn wir uns mit der Peripherie der Traumblase befassen. Die wächst immer weiter an. Immer nach dem gleichen System mit ständig sich wiederholenden Arbeitsgängen, so daß sich nicht wirklich etwas ändert und etwas Neues geschieht.”

“Deshalb müssen wir uns auf das Zentrum konzentrieren. Auf die Bardia. Wahrscheinlich finden wir Goedda dort.”

“Ich schließe mich deiner Meinung an. Mit Vorbehalt.”

“Warum?”

“Weil ich mich immer wieder frage, wozu Physander und Chaeroder diese Traumblase überhaupt errichten, weshalb sie sie immer weiter ausbauen und ausdehnen. Für mich steckt das Ding voller Rätsel. Dieser Bau muß doch einen Sinn haben. Niemand errichtet unter ungeheuren Kosten so ein Gebilde, ohne ein bestimmtes Ziel damit zu verfolgen.”

“Das ist klar.”

“Unklar aber ist der Zweck. Ich meine, es muß etwas mit Goedda zu tun haben.”

“Richtig.”

“Wenn es so ist, dann kann Goedda sich nicht in der Kardia verbergen. Dazu ist das Zentrum im Vergleich zum Ganzen viel zu klein. Geradezu winzig.”

“Und du meinst ...?”

“Goedda muß von außen kommen vielleicht um eine Verbindung mit der Kardia zu suchen.”

“Wir werden das Rätsel lösen.”

“Falls wir lange genug überleben!”

“Noch haben wir gute Aussichten. Wir haben eine Schlacht verloren, weil wir den größten Teil unserer Ausrüstung zurücklassen mußten, aber das heißt noch lange nicht, daß unsere Gegner den Krieg gewonnen haben.”

“Du hast recht”, seufzte Myles. “Wohin wenden wir uns?”

“Du selbst hast das Zentrum Kardia genannt—Herz. Wenn wir Goedda oder Shabazza—oder wer auch immer für diese Traumblase verantwortlich ist—wirksam treffen wollen, dann müssen wir ins Herz vorstoßen.”

“Einverstanden. Wenn uns nicht alles täuscht, werden wir im Zentrum nicht nur das Herz dieses Gebildes finden, sondern auch das Hirn. Unser Ziel muß sein, beides auszuschalten. Wenn Goedda dann



erscheint, sollte sie mit leeren Händen dastehen.”

“Das könnte die einzige Möglichkeit sein, den Massentod in der Milchstraße zu verhindern. Ich vermute, daß Goedda Herz und Hirn zugleich ist.”

Dao\_Lin\_H'ay hatte sich nicht ein einziges Mal geäußert. Die Kartanin schwebte neben den beiden Männern her, starrte mit geweiteten Augen ins Nichts, als habe sie etwas wahrgenommen, das sie vor Entsetzen förmlich lähmte, und hustete in unregelmäßigen Abständen.

Atlan blickte sie prüfend an, und er spürte, wie es seinen Rücken kalt überlief.

*Was du siehst, sind die Anzeichen eines nahen Todes!* stellte der Logiksektor fest.

*Unsinn! Du irrst dich!*

Der unbestechliche Extrasinn reagierte erst gar nicht.

Alles in dem Arkoniden sträubte sich gegen den Gedanken, sie könnten die Kartanin verlieren. Er sprach sie an, doch sie antwortete nicht, schien ihn nicht zu hören.

Hilfesuchend wandte er sich an Myles Kantor, der sich etwa fünfzig Meter weit von ihnen entfernt hatte. Er glitt zu ihm hinüber, um ihn auf Dao\_Lin\_H'ay aufmerksam zu machen.

Als er ihm die Hand auf die Schulter des SERUNS legte, wandte sich der Terraner ihm zu. Durch den Schutzanzug hindurch hatte er die Berührung natürlich nicht direkt spüren können—aber der SERUN leitete einen Impuls an ihn weiter, so daß er die Berührung sehr wohl indirekt wahrnahm.

“Was ist los?” fragte Kantor.

“Dao\_Lin\_H'ay”, antwortete Atlan. “Sie braucht erneut unsere Hilfe.”

“Wo ist sie denn?”

Erschrocken fuhr der Arkonide herum. Im silbrig schimmernden Nebel war nichts von der Kartanin zu sehen.

“Dao\_Lin\_H'ay!” schrie er. “Verdammt, du darfst dich nicht von uns trennen. Wo bist du? Melde dich!”

Die beiden Männer nutzten Ortungsgeräte und Individualtaster der SERUNS und flogen zu der Stelle zurück, an der die Kartanin zuletzt gewesen war. Sie trennten sich, bis sie sich kaum noch sehen konnten, blieben über Funk aber ständig in Kontakt miteinander. Langsam schwebten sie durch den Nebel und hielten nach Dao\_Lin\_H'ay Ausschau.

Myles nutzte alle Tricks, die ihnen ihre Schutzanzüge boten. Er schickte Spionaugen aus.

Vergeblich.

Die Kartanin war verschwunden.

“Wo kann sie sein?” fragte Atlan verzweifelt. Langsam näherte er sich Myles Kantor.

“Ich habe keine Ahnung”, antwortete der Terraner. “Sie kann sich in alle möglichen Richtungen von uns entfernt haben. Angesichts der Größe der Traumblase haben wir keine Chance, sie zu finden, wenn sie sich nicht meldet.”

“Aber ihr Pikosyn müßte sich doch melden. Er müßte auf unsere Rufe reagieren.”

“Ich kann mir auch nicht erklären, warum er schweigt.”

Alle Überlegungen waren hinfällig geworden. Jetzt spielte keine Rolle mehr, ob man zuerst die Peripherie der Traumblase vermessen oder das Zentrum angreifen sollte. Es ging nur noch um Dao\_Lin\_H'ay. Sie galt es zu finden.

Eine metallene Station schälte sich allmählich aus dem Nebel. War die Kartanin dorthin geflogen?

Atlan und der Terraner tasteten das Gebilde mit Hilfe ihrer Ortungsgeräte ab. Die Station schien unbesetzt zu sein. Nirgendwo waren Aktivitäten der Physander zu erkennen.

Sie glitten bis an eine Schleuse heran. Myles Kantor untersuchte sie flüchtig, ohne dabei oberflächlich zu sein, und stellte fest, daß es im Inneren keine Atmosphäre gab.

“Meine Sauerstoffversorgung funktioniert nicht mehr”, klang plötzlich die Stimme von Dao\_Lin\_H'ay in ihren Helmen auf.

“Wo bist du?” riefen beide nahezu gleichzeitig. “Melde dich endlich, damit wir dir helfen können!”

“Mist! Was kann ich nur tun?” Ihre Stimme klang versonnen, beinahe verträumt, so als ob sie sich mit

ihrem SERUN befaßte, ohne das wahre Problem zu erkennen. Sie kam ihnen vor wie ein Kind, das gedankenlos mit etwas spielte, während zugleich in ihrer Phantasie die entsprechenden Bilder dazu entstanden.

Verzweifelt versuchten sie, ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen und sie aus ihren Träumen aufzuschrecken.

Hatte sie tatsächlich Schwierigkeiten mit ihrem SERUN? Hatte sie unter dem fremden geistigen Einfluß etwas daran verändert?

*Anzeichen des Sterbens!*

Atlan wollte es nicht wahrhaben, und er verschwieg Myles Kantor, was ihm sein Extrasinn signalisiert hatte.

Der Wissenschaftler öffnete das Schott der eiförmigen Station, ohne diese mit einer Sauerstoffatmosphäre zu fluten, und glitt durch die Öffnung hinein.

“Wozu?” fragte Atlan.

“Vielleicht gibt es Ortungsgeräte, mit deren Hilfe wir Dao\_Lin finden.”

Der Arkonide wunderte sich über Myles, der ganz sicher wußte, daß sie sich auf die Ortungsgeräte der SERUNS mehr verlassen konnten als auf eventuelle Einrichtungen der Station. Daß er sich in dieser Richtung geäußert hatte, unterstrich, wie sehr ihn das Verschwinden von Dao\_Lin\_H'ay berührte und wie groß die Angst um sie war.

Es gab keine Ortungshilfen für sie. Es gab überhaupt nichts in der Station. Sie war leer. Man schien vergessen zu haben, sie mit dem nötigen Instrumentarium auszustatten.

## 2.

Camock war im höchsten Maße beunruhigt. Er war nervös und gereizt. So hatten ihn die anderen Physander noch nicht erlebt.

“Übertreib es nicht”, empfahl ihm Rustimor. “Wir werden das Problem lösen. Eine echte Gefahr sind sie jedenfalls nicht für uns.”

“Davon bin ich noch lange nicht überzeugt”, versetzte der Kommandierende der Physander.

Er war beinahe drei Meter groß und überragte alle anderen. Während bei den meisten Physandern nur etwa 70 Prozent der Körperoberfläche mit technischen Geräten behaftet waren, blieben bei ihm kaum zehn Prozent frei.

Das linke Facettenauge wurde vollkommen von einem teleskopartigen Aufsatz überdeckt. Dabei handelte es sich um ein Mikroskop für mikromechanische Arbeiten. Das rechte Auge verfügte über ein Vario\_Objektiv, das ihm sowohl normales Sehen wie auch teleskopartige Einblicke ermöglichte, so daß er ebenso verfolgen konnte, was unmittelbar vor ihm geschah, wie auch alles, was sich in einer Entfernung von einem Kilometer und mehr ereignete. Eingeschränkt wurde er dabei allerdings durch den silbern schimmernden Nebel.

Doch Camock war nicht ausschließlich für Arbeiten innerhalb der Sphäre konzipiert und ausgerüstet worden, sondern auch für andere Aufgaben.

Seine dünnen Beine steckten bis über das zweite Gelenk hinaus in metallenen, gelenkigen Röhren. Wadenbein und Füße wurden von einem milchigen Energiefeld umhüllt. Ein netzartiges Metallgitter überspannte beide Unterarme des Wesens, das wie eine Mischung aus Ameise und Gazkar aussah. Der übrige Körper war ebenfalls beladen mit allerlei Ausrüstungsgegenständen.

“Wir haben den Bund aus den Augen verloren. Wir hatten ihn schon fast, doch jetzt sind die drei nirgendwo mehr zu sehen.”

Rustimor nahm einige Schaltungen vor. Er befand sich allein mit Camock in einer mit einer Atmosphäre gefluteten Station an der Peripherie des riesigen Gebildes, das Atlan, Myles Kantor und die Kartanin Traumblase nannten.

Er sah nicht viel anders aus als Camock, wenngleich seine Ausrüstung sich deutlich von der seinen

unterschied. Beide aber glichen sich insofern, als sie viele Geräte mit sich herumschleppten, die sie sicherlich nicht ständig benötigten und zwischendurch auch irgendwo hätten deponieren können.

Aufgabe der beiden Physander war es, die Anlagen auf den auserwählten Industriepaneten zu installieren, für die Ausrüstung und Ersatzteile der Igelschiffe der Tolkaner sowie für den technischen Nachschub ganz allgemein zu sorgen. Sie waren die Wahren Ingenieure, während die Alazar nur die Kleinen Ingenieure genannt wurden.

“Und wenschon! Mittlerweile hat unser Bauwerk einen Durchmesser von mehr als siebzehn Kilometern erreicht. Wir haben die kritische Phase weit hinter uns gelassen. Nun können uns die Eindringlinge nicht mehr schaden. Nur wenn sie Nuklearbomben zünden könnten—die sie nicht haben und die sie nicht beschaffen können –, wäret sie wirklich gefährlich für uns.”

Camock wollte nicht einsehen, daß Rustimor in gewisser Hinsicht recht hatte. Er fürchtete um ihr Werk, und er wollte auf keinen Fall riskieren, daß Bund den Azzamus gefährdete.

An eine nukleare Explosion wollte er schon gar nicht denken. In dieser Hinsicht dachte er ganz anders als Rustimor. Er war davon überzeugt, daß sie verheerende Folgen gehabt hätte, und das sagte er dem Physander an seiner Seite auch.

“Wir ziehen Kräfte von der Ausbaustufe ab”, entschied er danach. “Sie sollen auf die Suche nach dem Bund gehen und ihn eliminieren.”

“Falsch”, widersprach Rustimor “Damit schwächen wir uns selbst. Wir dürfen den Bund nicht überschätzen.”

Doch Camock ließ sich nicht beirren. Er setzte seinen Willen durch.

“Der Bund hat Spionaugen, mit deren Hilfe er sich orientiert”, sagte er. “Die Roboter sollen versuchen, wenigstens eines dieser Spionaugen einzufangen und mit einem Mikrosender auszustatten. Früher oder später wird das Auge zum Bund zurückkehren, und dann werden wir ihm folgen!”

Wenig später verließ eine Reihe von Robotern die Peripherie, um den wenigen vorliegenden Hinweisen auf den Aufenthaltsort des Bund nachzugehen.

Ihre Ortungsgeräte wurden durch den silbrig schimmernden Nebel ebenso behindert wie die Geräte der Gesuchten, doch verfügten die Roboter über Aufbaupläne des riesigen Gebildes. Sie wußten zumindest, in welchem Sektor sie zu fahnden hatten.

“Falsch oder nicht”, versetzte Camock. “Wir wollen, daß die drei vernichtet werden, bevor sie Schaden anrichten können und sei dieser noch so unbedeutend für das Ganze. Wir schalten jegliches Risiko aus, denn wir haben eine große Aufgabe zu bewältigen, bevor es uns vergönnt ist, für Goedda zu sterben.”

\*

“Da ist was”, sagte Myles Kantor. “Es nähert sich uns.”

“Ich sehe es auch”, meinte der Arkonide. “Aber es ist nicht Dao\_Lin\_H’ay.”

Sie hatten weitere Spinnäugen ausgeschickt, um nach der Kartanin zu suchen. Bis jetzt ohne Erfolg.

“Mehrere Personen. Wahrscheinlich Physander und Roboter. Wir müssen verschwinden.”

Sie zögerten nicht, sondern verließen die Station, um an einer der ineinander verschlungenen Röhren entlangzugleiten. Dabei beobachteten sie ihre Ortungsgeräte, um nicht von den heranrückenden Gegnern überrascht zu werden.

*Je weiter du dich von der Station entfernst, desto geringer wird die Wahrscheinlichkeit, daß du Dao\_Lin\_H’ay wiederfindest*, stellte der Logiksektor fest. *Sie maß noch hier irgendwo Inder Nähe sein.*

“Warte!” rief der Arkonide dem Wissenschaftler zu. “Nicht weiter!”

Myles Kantor schwebte an ihn heran und signalisierte ihm mit knappen Gesten, daß er ihn verstanden hatte. Sie sprachen sowenig wie möglich, da sie davon ausgehen mußten, daß die Physander ihren Funkverkehr abhören konnten. Da man Zerhacker dazwischenschalten konnte, war es den Physandern zwar nicht möglich, die zwei Männer zu verstehen \_sie konnten aber den Funkverkehr nutzen, um sich auf sie einzupeilen.



Auch Myles war zu dem Schlag gekommen, daß sie diesen Bereich nicht verlassen durften. Er malte einige Zeichen in den Nebel und erinnerte den Arkoniden daran, daß die Kartanin Schwierigkeiten mit ihrer Atemluft gemeldet hatte.

“Es ist schön hier”, klang die Stimme der Vermißten plötzlich aus ihren Helmlautsprechern. “Bäume, Blumen, Gräser und ein See. Fast wie in meiner Heimat. Insekten. Vögel. Das warme Licht der Sonne. Warum habe ich meinen Helm immer noch geschlossen? Ich werde ihn öffnen. Ich möchte endlich wieder die Luft der freien Natur atmen. Dann wird meine Erkältung rasch abklingen. Luft ist es, was mir fehlt. Reine Luft.”

“Nein!” schrie Atlan. “Das darfst du auf keinen Fall tun! Es ist eine Täuschung. Hier gibt es keine solche Natur. Nirgendwo ist Luft, die wir atmen können!”

Dao\_Lin\_H'ay summte eine heitere Melodie. Zumindest maßte es für die Ohren einer Kartanin wie eine heitere Melodie klingen.

“Sicherlich haben die Blumen einen wundervollen Duft!”

“Sie haben überhaupt keinen!” rief der Arkonide, der sich dabei ständig um sich selbst drehte und in den Nebel hinausblickte. Er hoffte, die Kartanin rechtzeitig entdecken zu können. “Wenn du den Helm öffnest, bist du auf der Stelle tot!”

*Sie steht unter dem Einflug der Geistesmacht, stellte der Logiksektor fest. Sie hat Halluzinationen, die ihr eine blühende Welt vorgaukeln. Du wirst nicht mehr rechtzeitig bei ihr sein, um das Unglück zu verhindern.*

“Das ist nicht wahr!” Atlan flüsterte es.

*Du willst es nicht wahrhaben. Aber es ist so. Dao\_Lin\_H'ay wird nicht mehr lange warten. Es wird ein schneller Tod sein.*

“Nein! Nein! Ich lasse es nicht zu.”

*Da du nicht weißt, wo sie ist, kannst du nichts tun. Und ihr Pikosyn reagiert nicht. Er müßte verhindern, daß sie den SERUN öffnet.*

Der Extrasinn hatte recht, und Atlan wußte es. Gegen die unbestechliche Logik, die frei von allen Emotionen war, ließ sich mit Wunschdenken nicht argumentieren.

Die insektoiden Gestalten der Physander schälten sich aus dem Dunst. Rasch rückten sie näher.

“Sie haben uns entdeckt”, erkannte Myles Kantor. “Sie können uns ebenso sehen wie wir sie.”

Nun blieb den Eindringlingen keine andere Wahl mehr: Sie mußten den Bereich verlassen, in dem sich Dao\_LinH'ay möglicherweise noch aufhielt. Damit verringerten sich die Aussichten, sie in kürzester Zeit zu finden. Zugleich wuchs die Wahrscheinlichkeit, daß sich die Kartanin unbeabsichtigt selbst tötete, indem sie den Helm ihres SERUNS öffnete.

Sie flüchteten in den Nebel hinein, glitten um eine metallene Station herum, zogen sich tiefer in das Labyrinth der ineinander verschlungenen Röhren zurück. Myles Kantor riß die organische Wandung einer Röhre auf und schuf eine große Öffnung, so daß es für ihre Verfolger aussah, als hätten sie ihre Flucht im Inneren des rätselhaften Gebildes fortgesetzt.

Plötzlich schrie der Wissenschaftler leise auf. Er machte Atlan heftig gestikulierend auf sich aufmerksam. Zugleich erkannte auch der Arkonide, was er meinte. Auf dem in den Helm eingespiegelten Display seines SERUNS sah er Dao\_Lin\_H'ay, die völlig regungslos in einem Geflecht schwebte, das sie wie die Adern eines Herzens umgab.

Sekunden später hatten die beiden ausgemacht, wo sie sich aufhielt. Die von den Spionaugen übermittelten Daten halfen ihnen, rasch zu ihr vorzustößen.

Atlan war als erster bei der Kartanin. Er zog sie kräftig herum, und dann atmete er erleichtert auf, als er sah, daß ihr Helm noch korrekt verschlossen war und sie lebte. Sie blickte ihn mit geweiteten Augen an, und ihre Lippen bewegten sich, ohne daß sie einen Ton hervorbrachte.

Sie stand noch immer unter dem Einfluß eines fremden Geistes, schien sich nun aber allmählich daraus zu lösen.

“Was ist los?” fragte sie, als Atlan und der Terraner sie mit sich zogen, um ihre Flucht fortzusetzen.

“Wir werden von Physandern und Robotern verfolgt”, antwortete der Arkonide kurz.

Dao\_Lin löste sich von dem Arkoniden.

“Ich bin in Ordnung. Habe ich geschlafen?”

“So ungefähr.”

“Ich verstehe. Geistige Beeinflussung?”

“Ja, das war’s wohl. Aber du bist auch erkältet. Wieso?”

“Ich weiß nicht. Mit meinem SERUN stimmt was nicht. Ich scheine etwas beschädigt zu haben. Die Sauerstoffversorgung ist gestört. Ich habe nur noch Luft für etwa zehn Minuten.”

Sie schien geistig vollkommen frei zu sein. Konzentriert arbeitete sie mit ihrem Pikosyn, um den Fehler zu beheben:

SERUNS—Semi\_reconstituent recycling units—verfügten über leistungsfähige Systeme, die unter anderem auch die Atemluft ständig aufbereiteten, so daß die Träger des Schutzanzugs über Wochen hinweg darin agieren konnten, ohne daß von außen frische Stoffe zur Versorgung hinzugefügt werden mußten.

Doch der Vorrat an Sauerstoff ließ sich nicht unbegrenzt erneuern. Das war vor allem dann nicht der Fall, wenn verbrauchte Stoffe nicht dem Recycling\_System zugeführt, sondern durch Ventile nach außen abgestoßen wurden.

Hier lag ganz eindeutig der Fehler.

Dao\_Lin\_H’ay hatte zuviel von ihren Vorräten ausgeschleust, so daß ihr nun zuwenig Sauerstoff zur Verfügung stand.

“Wir helfen dir mit unseren SERUNS”, versprach der Arkonide, während sie durch das Gewirr der, Röhren flüchteten.

Ebenso wie Myles Kantor holte er die ausgesandten Spionaugen zurück. Lediglich einer dieser winzigen Roboter flog ihnen voraus, um ihren Fluchtweg auszukundschaften. Ein zweiter sicherte sie nach hinten ab, so daß sie nicht fürchten mußten, plötzlich von den Physandern eingeholt und überrascht zu werden.

Sie schlossen ihre SERUNS zusammen, um die Kartanin mit einem für die nächsten Stunden ausreichenden Sauerstoffvorrat zu versorgen. Zugleich schwächten sie sich dadurch aber auch selbst. Es war allen klar, daß sie bald eine Lösung des Problems finden mußten. Es galt, an einem sicheren Ort Sauerstoff aufzutreiben, der den SERUNS zugeführt werden konnte.

“Danke”, sagte Dao\_Lin\_H’ay “Ich weiß nicht, wie mir so ein Fehler unterlaufen konnte.”

Sie blickte die beiden Männer an. Diesen fiel auf, daß ihre Augen nun wieder klar waren. Sie hatte sich offensichtlich vollständig aus dem geistigen Bann der unheimlichen Macht im Zentrum der Traumblase gelöst.

“In welche Richtung bewegen wir uns?” fragte sie. “Oder wißt ihr es selbst nicht?”

“Wir haben die Orientierung keineswegs verloren”, versetzte Myles Kantor. Er erriet ihre Gedanken, und es erschien ihm wichtig, sie zu beruhigen. “Wir sind auf dem Weg ins Zentrum. Zur Kardia.”

Sie hatten eine Stelle erreicht, an der ein besonders dichtes Geflecht von Röhren bestand. Sie alle hatten einen Durchmesser von wenigstens sechs bis sieben Metern, so daß sie groß genug gewesen wären, auch einen subplanetaren Prallgleiter\_Zug in sich aufzunehmen.

Auf ein Handzeichen von Atlan verharnten sie auf der Stelle. Er schickte mehrere Spionaugen aus, um ihre Umgebung zu erkunden, und es dauerte nicht lange, bis sie überzeugt davon waren, daß die Physander die Verfolgung aufgegeben hatten.

Sie hörten den Funkverkehr ab und fanden keine Hinweise auf sich selbst darin.

“Was meinst du?” fragte Myles. “Haben sie aufgegeben?”

“Sie stufen die von uns ausgehende Gefahr offenbar als so gering ein, daß sie es nicht für nötig halten, uns konsequent zu jagen”, vermutete Dao\_Lin\_H’ay.

“Du könntest recht haben. Wenn wir den Physandern in die Quere kommen, werden sie uns angreifen. Wenn wir ihnen genügend weit ausweichen, sind wir aber relativ sicher. Sie haben Wichtigeres zu tun, als uns zu verfolgen.”

Nachdem sicher war, daß sich weder Physander noch Chaeroder oder Roboter in ihrer Nähe befanden, drangen Myles Kantor, Atlan und Dao\_Lin\_H’ay weiter in Richtung Zentrum vor.

“Was macht deine Sauerstoffversorgung?” fragte der Wissenschaftler, nachdem sie etwa anderthalb Kilometer zurückgelegt hatten.

“Ist in Ordnung.”

“Wir müssen dennoch etwas tun.”

“Haben wir denn eine Möglichkeit?” ‘

“Ich überlege. Mit dem Manna haben wir organisches Material in unbegrenzter Menge zur Verfügung. Darin ist ja massenhaft Sauerstoff enthalten. Außerdem können die Schaltstationen mit Sauerstoff geflutet werden. Wir sollten in der Lage sein, uns aus den gespeicherten Vorräten ausreichend zu versorgen.”

Als sie kurz darauf auf eine unbesetzte Schaltstation stießen, drangen sie ein. Myles Kantor nahm eine Reihe von Untersuchungen vor. Er flutete die Station mit einer Atmosphäre, mußte dann jedoch feststellen, daß sie keinen reinen Sauerstoff enthielt, ‘sondern mit schädlichen Stoffen belastet und nur sehr beschränkt atembar war. Unter diesen Umständen beschlossen sie, ihre Helme nicht zu öffnen und sich weiterhin auf ihre Versorgungssysteme zu verlassen.

. “Kannst du den Sauerstoff herausfiltern?” fragte die Kartanin.

Der Terraner schüttelte den Kopf.

“Nur unter einem enormen Aufwand”, versetzte er. “Mir fehlt die technische Ausrüstung, die dafür nötig ist. Aber ich habe eine andere Idee.”

Er erläuterte nicht, was er vorhatte, sondern verließ die Station, um sich Manna aus den Wandungen der Röhren herauszuschneiden. Mit einer beträchtlichen Menge kehrte er zurück und begann nun mit einer Reihe von komplizierten Experimenten, bei denen er mit Hilfe von Hitze und einigen Substanzen aus dem Versorgungssystem seines SERUNS zunächst verschiedene Säuren und Laugen herstellte. Danach gab er geringe Mengen von allem in verschiedene Behälter. Nachdem er etwa zwei Stunden gearbeitet hatte, stieß er einen Jubelschrei aus.

“Es ist gelungen”, meldete er. “Ich habe reinen Sauerstoff aus dem Manna gewonnen.”

Kantor zeigte auf den größten seiner Tanks.

“Jetzt muß ich nur noch ein Ventil bauen, über das ich den Sauerstoff in die SERUNS bringen kann. Ein kleines Problem.”

Atlan und Dao\_Lin\_H’ay hatten bis dahin kaum noch auf ihn geachtet. Sie hatten abwechselnd geschlafen, und wer wach war, hatte sich auf den Funkverkehr der Physander und Chaeroder konzentriert und dabei eine Reihe von Informationen gewonnen.

“Sie bereiten etwas vor”, stellte der Arkonide fest. “Es dauert nicht mehr lange, und dann leiten sie einen offenbar sehr wichtigen Prozeß ein.”

“Es scheint ein Countdown zu sein”, bemerkte die Kartanin nachdenklich. “Sie sind aufgeregt, geradezu hektisch.”

“Richtig”, stimmte Atlan zu. “Es scheint, als könnten sie es gar nicht erwarten, daß es endlich losgeht.”

Sie wechselten einige Worte mit Myles Kantor, und als dieser sich wieder seinen chemischen Experimenten zuwandte, konzentrierten sie sich erneut auf die Funksprüche.

Dao\_Lin\_H’ay hatte richtig beobachtet. Während sich die Physander bis dahin recht ruhig verhalten und ausgesprochen sachlich miteinander kommuniziert hatten, waren sie nun aufgeregt und nervös. Ihre Gespräche vermittelten den Eindruck, als fürchteten sie sich davor, in dieser wichtigen und entscheidenden Phase Fehler zu machen.

“Warum sagen sie nicht wenigstens einmal, um was es geht?” klagte die Kartanin. “Sie reden von einem sogenannten Azzamus, verraten uns aber nicht, was das ist.”

“Vielleicht kann dir die Geistesmacht in der Kardia einen Tip geben”, sagte Myles Kantor.

Erschlug vor, daß sie sich vorsichtig auf das Wesen konzentrierte, das im Zentrum der Traumblase lebte.

Dao\_Lin\_H’ay schüttelte energisch den Kopf.

“Es ist unangenehm und gefährlich”, widersprach sie. “Ich möchte nicht von mir aus Kontakt mit diesem Ding aufnehmen, wenn es nicht unbedingt sein muß. Schlimm genug, daß ich vorübergehend unter

seinen Einfluß geraten bin.”

Zum erstenmal ließ sie durchblicken, daß sie unter der Geistesmacht gelitten hatte und daß sie die unangenehmen Folgen noch immer spürte.

“Sieh du lieber zu, daß du endlich genügend Sauerstoff für uns beschaffst!” wies Atlan den Vorschlag des Wissenschaftlers zurück. “Wir kümmern uns um Azzamus—wer oder was immer das sein mag.”

Myles Kantor war keineswegs beleidigt. Er grinste und warf mit einem Stück Manna nach dem Arkoniden. Es wirbelte durch die Luft, verfehlte ihn und schwebte zur Decke hinauf.

Plötzlich streckte Dao\_Lin\_H’ay einen Arm in die Höhe, um auf sich aufmerksam zu machen.

“Das ist es! Einer der Physander hat es endlich gesagt. Azzamus ist die erste Ausbaustufe des Bauwerks. Der Countdown bezieht sich darauf.”

“Aber wieso?” fragte Atlan. “Sie bauen doch schon eine ganze Weile an der Traumblase. Oder meinen sie, daß die erste Aufbaustufe nunmehr abgeschlossen ist?”

“Nein. Das glaube ich nicht.”

Konzentrierter noch als zuvor verfolgten sie die Funkgespräche, versuchten dabei, weitere Informationen zu gewinnen. Die Aufgabe war schwer, denn die Physander redeten durcheinander. Dutzende von ihnen stimmten zugleich sich und ihre Arbeit miteinander ab.

Ohne die Hilfe der Pikosyns wäre vermutlich gar nichts zu verstehen gewesen, denn die kleinen Geräte halfen dabei, Wichtiges herauszufiltern.

“Von Chlock haben wir ja noch erfahren, daß es insgesamt sechs Ausbaustufen gibt”, erinnerte Atlan die anderen an die Ergebnisse ihres Gesprächs mit dem merkwürdigen Cyborg. “Danach soll das Werk vollendet und die gesamte Traumblase mit dem Röhrensystem ausgefüllt sein.”

“Ich hab’s nicht vergessen”, antwortete Myles Kantor. “Nur liegt in dieser Aussage ein Widerspruch, wie wir jetzt wissen. Wir sind davon ausgegangen, daß die Traumblase eine festgelegte Größe von etwa neun Kilometern Durchmesser hat und daß sie in einer Ausbaustufe mit Röhrensystemen versehen werden soll. Nun haben wir aber beobachtet, daß sich der Durchmesser mittlerweile so gut wie verdoppelt hat. Dabei hat sich sein Rauminhalt vervielfacht. Ich frage mich, wie der gefüllt werden soll und ob so eine Aufgabe überhaupt zu bewältigen ist.”

“Das ist nicht unser Problem und?”

“Was ist Azzamus? Die Erweiterung auf einen noch höheren Durchmesser oder die Komplettierung mit Röhrensystemen? Beides zugleich kann nicht damit gemeint sein. So viel Material kann auf keinen Fall herangeschafft werden.”

“Nach Auswertung verschiedener Aussagen kann ich nunmehr eine Übersetzung des Begriffs Azzamus anbieten”, meldete sich der Pikosyn Atlans.

“Und?”

“Azzamus bedeutet soviel wie Erster Evolutionssprung”, teilte der Pikosyn mit. “Dabei muß es sich um ein außerordentlich bedeutendes Ereignis handeln, denn aus den Funkgesprächen geht hervor, daß ihm ausnahmslos alle Physander entgegenfiebert.”

“Der Auftritt Goeddas”, vermutete der Arkonide.

“Und wo soll der herkommen?” fragte der Terraner. ‘

“Aus dem Zentrum vermutlich. Aus der Kardia.”

Myles schüttelte zweifelnd den Kopf.

“Dazu ist diese Kardia viel zu klein.”

“Es sei denn, daß Goedda durch eine Art von Transmitter kommt, der sich in der Kardia befindet.”

### 3.

“In zwei Tagen läuft der Countdown für den Evolutionssprung ab”, meldete Camock. “Dann ist es

endlich soweit. Wir können' es kaum erwarten. Die Vorbereitungen haben so lange gedauert. Nun erhalten wir unseren Lohn."

"Wir werden alle in Goedda aufgehen. Es wird ein schöner Tod werden", bemerkte Rustimor.

"Wir starten Azzamus", entschied Camock.

Er trat vor das Schaltpult der Station, blieb dort stehen und drehte sich noch einmal um. Außer Rustimor und ihm hatten sich sechs weitere Physander in der Zentrale versammelt. Einige von ihnen waren von der ergebnislos verlaufenen Jagd auf die fremden Eindringlinge zurückgekehrt.

Durch ihre technische Ausrüstung unterschieden sie sich alle deutlich voneinander. Sie waren überladen mit den Geräten, die sie für ihre speziellen Aufgaben benötigten.

Ermogha und Frochock waren so umfassend ausgestattet, daß von ihrem Chitinpanzer überhaupt nichts mehr zu sehen war. Buchstäblich jede Stelle ihrer Körperoberfläche war von technischem Equipment bedeckt.

"Noch Fragen?" Camock blickte sich gelassen um.

"Keine", antwortete Rustimor, nachdem sich niemand geäußert hatte.

"Dann beginnt in dieser Sekunde Azzamus", erklärte Camock feierlich und betätigte einen armlangen Hebel.

Knirschend rasteten die Schaltungen ein, verschiedenfarbige Leuchtelemente an der Wand wurden aktiviert. Die Lichter kletterten die Wandung hoch bis zu den dünnen Schläuchen und Röhren, die bis in das Innere des Ellipsoids reichten, sich hier ineinander zu dichten Spiralbündeln verschlangen und dicht unter der Decke in würfelförmlichen Aufbauten mit abgerundeten Kanten mündeten. Die Würfel hingen frei im Raum, nur gehalten von den gebündelten Strängen.

Einer der Würfel begann zu leuchten. An einer seiner Seiten begann eine von nahezu sechzig Teilflächen zu blinken.

Azzamus lief!

Der Countdown hatte begonnen.

Die Physander redeten aufgeregt miteinander. In diesen Sekunden kamen sie sich sehr viel näher als in der bisherigen Zeit ihres Lebens, denn allen war die Freude auf das bevorstehende Ereignis gemeinsam.

Sie würden alle zur selben Zeit in den Tod gehen!

Sie würden Teil von Goedda werden und somit direkten Anteil haben am ersten Evolutionssprung.

"Was ist mit dem Bund, den wir aufgespürt, dann aber wieder verloren haben?" fragte Schecher. Er trug eine kranartige Erhebung auf dem Kopf, die mit allerlei Greifwerkzeugen versehen war. "Sollten wir die Suche nicht noch einmal aufnehmen?"

"Wir sollten es tun", pflichtete ihm Rustimor bei. "Wir müssen vorsichtig sein, denn der Bund kann uns nur schaden. Davon müssen wir ausgehen. Es wäre schrecklich, wenn Goedda dadurch in Gefahr geriete oder auch nur verletzt würde. Wir werden alle sterben, und wir freuen uns darauf. Doch uns ist nicht egal, wie wir sterben. Wir wollen für Goedda sterben. In Goedda aufgehen. Wir haben kein Verlangen danach, uns vom Bund töten zu lassen."

"Könnte es denn dazu kommen?" fragte Camock.

Er war nachdenklich geworden. Auch er war von Todessehnsucht erfüllt, aber sie war allein auf Goedda ausgerichtet. Durch die Hand Fremder zu sterben, durch den Bund, war eine schreckliche Vorstellung für ihn. Das wollte er auf keinen Fall.

"Das Risiko besteht", betonte Rustimor. "Der Bund hat immer noch Waffen, wir aber haben keine. Wir haben nur unser Werkzeug. Im Zweifelsfall sind wir dem Bund ausgeliefert; wir können uns mit dem Werkzeug zwar wehren, haben aber ohne Roboter letztlich keine Chance."

"Das überzeugt", lenkte Camock ein. "Wir müssen etwas unternehmen. Und deshalb werden wir dem Bund eine Falle stellen."

"Und wie soll die aussehen?" fragte Rustimor. Er schlug sich kräftig mit seinem Arm gegen ein mit allerlei Werkzeugen ausgestattetes Bein.

Camock war ein glänzender Organisator, aber ein schlechter Stratege, wenn es darum ging, gegen



unerwartet auftauchende Gegner zu kämpfen.

Da schätzte Rustimor seine eigenen Qualitäten sehr viel höher ein. Er war überzeugt davon, daß er das Problem sehr schnell lösen konnte, das sich durch die fremden Eindringlinge ergab. Aus diesem Grund war er entschlossen, etwas zu unternehmen. Wenn er die Möglichkeit hatte, den Bund zu töten, dann wollte er es tun.

Doch er sprach es nicht offen aus, weil er den Widerspruch von Camock nicht herausfordern wollte. Azzamus war wichtig, aber für ihn ganz persönlich war noch viel wichtiger, daß er unter den richtigen Umständen sterben und dabei in Goedda aufgehen würde. Alles andere würde bedeuten, daß seine Existenz vom Anfang bis zu ihrem Ende sinnlos geworden war.

“Wir haben dem Bund einen großen Teil seiner Ausrüstung abgenommen”, führte Camock gelassen aus. Er wendete den Kopf hin und her, um einen nach dem anderen anzusehen. “Vorsichtshalber sollten wir davon ausgehen, daß die Fremden darauf aus sind, diese Dinge zurückzuholen.”

“Und? Was sollen wir tun? Wir werden sie ihnen doch nicht geben?”

“Auf keinen Fall. Dennoch werden wir sie ihnen anbieten. Wir werden sie damit anlocken, und wenn sie kommen, um sich die Ausrüstung zu holen, werden wir sie vernichten. Damit schalten wir die Gefahr für Goedda aus.”

Die anderen waren augenblicklich von diesem Plan angetan. Sie diskutierten voller Eifer darüber, wie man am besten vorzugehen hatte.

Camock hörte kaum hin.

Er war fest davon überzeugt, daß die eingedrungenen Fremden nichts ausrichten konnten und daß sie keine Gefahr für das große Werk darstellten.

*Was haben sie schon in den Händen? dachte er. So gut wie nichts! Sie sind winzig. Staubkörner im Vergleich zu unserer Größe.*

Sollten die anderen sich mit dem Bund beschäftigen! Solange sie ihre Aufgaben erfüllten, war es ihm gleichgültig. Er hatte Wichtigeres zu tun.

Zwei Tage noch!

Camock zitterte innerlich vor Freude bei dem Gedanken daran, was dann geschehen würde.

Zwei Tage. Eine sehr lange Zeit.

*Wäre sie doch schon vorbei!*

Schon oft hatte er daran gedacht, wie es wohl sein würde, wenn er in den Tod ging, um Teil von Goedda zu werden. Stets waren seine Überlegungen in einen schönen Traum übergegangen, in dem alles licht und leicht war, in dem der Tod Erfüllung bedeutete, nicht das Ende des Lebens darstellte, sondern den Anfang für ein neues, anderes Leben, eine Geburt in Goedda und somit das Hinübergleiten in eine Existenz, die ausschließlich von Glück geprägt war.

Konnte der Bund dieses Glück trüben?

*Eindeutig nein!* dachte der Physander.

Dennoch wollte er den Plan verwirklichen und eine Falle errichten, um den Störfaktor auszuschalten, bevor Azzamus abgeschlossen war.

Es konnte nicht schaden, wenn er ein wenig vorsichtiger als erforderlich war.

*Goedda wird es mir danken!*

Seine Gedanken wurden abgelenkt, denn der Zentralcomputer meldete die Ankunft eines weiteren Gliederraumschiffs. Es dockte bereits an, und der Kommandant forderte den Einsatz eines Arbeitskommandos an.

Camock beendete die Diskussion der anderen Physander.

“Es gibt Arbeit”, sagte er. “Ich kümmere mich um den Bund. Ihr nehmt das neue Material entgegen und führt es den vorgesehenen Bereichen zu.”

Sie gehorchten widerspruchslos, obwohl er im Rang nicht höher stand als sie. Durch seine disziplinierte Arbeit, seine Übersicht und sein Organisationstalent hatte er sich jedoch ihren Respekt erworben, so daß nur selten einmal ein Chaeroder eingreifen mußte, um die Arbeitsabläufe zu koordinieren:

Allein Rustimor fügte sich nicht. Er blickte Camock an, und er hörte dessen Worte in sich nachhallen.

*Ich kümmere mich um den Bund!*

Noch nicht ein einziges Mal in seinem Leben hatte er eine derartige Formulierung aus dem Mund eines Physanders gehört

*Ich*, hatte Camock gesagt. Nicht wir.

Waren Physander nicht Gemeinwesen? Waren sie nicht wie die Zellen eines organischen Körpers, eine ebenso bedeutend oder unbedeutend wie die andere? Wie konnte Camock sein eigenes Ich in den Vordergrund stellen? Wieso hob er sich anderen gegenüber heraus?

So etwas hatte ein Physander noch nie getan!

Rustimor war zutiefst verunsichert, und er wußte nicht, wie er sich verhalten sollte. Durfte er Camock noch vertrauen?

Azzamus lief. Wurde der Erste Evolutionssprung womöglich durch Camock gefährdet?

\*

Myles koppelte das Ventil an den SERUN der Kartanin und öffnete es. Leise zischend strömte Sauerstoff in den Schutzanzug.

“Es klappt”, freute sich der Wissenschaftler.

“Bei dir habe ich nichts anderes erwartet”, versetzte sie mit einem freundlichen Lächeln. Sie hustete kurz.

“Ich war weniger zuversichtlich als du”, gab er zu. “Die ganze Geschichte war reichlich schwierig.”

Mit einem gedämpften Krachen platzte das Ventil ab, und Sauerstoff entwich dem SERUN.

Erschrocken versuchte Dao\_Lin\_H’ay das kostbare Gas mit einer Notschaltung zu retten, doch es gelang ihr nicht. Verzweifelt drückte sie ihre Hand gegen die Öffnung, um die entweichende Luft aufzuhalten.

Myles kam ihr zu Hilfe. Mit dem ihm eigenen Geschick nahm er das Ventil vom Boden auf und fügte es wieder in den SERUN ein: Aus eigenen Beständen führte er einen geeigneten Klebstoff hinzu.

“Verlierst du noch Luft?” fragte Atlan.

Endlich schloß sich das Ventil am SERUN.

“Nein. Jetzt nicht mehr”, antwortete sie atemlos.

Ihre Stimme bebte und spiegelte auf diese Weise den überstandenen Schrecken wider. Die Kartanin wußte sehr wohl, daß nur das entschlossene Eingreifen des Wissenschaftlers sie gerettet hatte. Es war um Sekunden gegangen. Bereits geringes Zögern hätte den Tod für sie bedeuten können.

“Mein Anzug hat sich gewehrt”, sagte Dao\_Lin. “Der Pikosyn wollte den Sauerstoff nicht.”

Der Arkonide lächelte zweifelnd.

“Tatsächlich? Und was sagt er dazu?”

“Gar nichts.”

“Du machst Witze!” vermutete Myles Kantor.

“Nein”, erwiderte sie. “Ich habe ihn mehrfach angesprochen, aber er antwortet nicht.”

Die Kartanin war verwirrt. Bisher war es noch nicht vorgekommen, daß der Pikosyn den Gehorsam verweigert hatte. Die Mikrosyntronik galt als außerordentlich zuverlässig. Doch Atlan und Myles Kantor hatten nicht vergessen, was kurz zuvor geschehen war. Eigentlich hätte es schon vorher keine Probleme mit der Versorgung geben dürfen.

“Wir versuchen es noch einmal”, entschied der Terraner. “Du brauchst den Sauerstoff, und dein Pikosyn muß akzeptieren, daß du den Vorrat aufstockst.”

Er benötigte etwa eine halbe Stunde, bis er wiederum genügend Sauerstoff erzeugt und einen ausreichend hohen Druck im Behälter aufgebaut hatte, um das Experiment wiederholen zu können. Wieder schloß er den Tank an das Ventil an, und dieses Mal schien es keine Probleme zu geben.

Der SERUN behielt den zugeführten Sauerstoff.

Doch Dao\_Lin\_H'ay war nicht beruhigt. Sie überprüfte das Ventil, soweit es ihr möglich war, und dann bat sie Myles, die Klebstelle zu belasten. Sie wollte sicher sein, daß der SERUN keine Möglichkeit hatte, es abzustößen und sie dadurch in Gefahr zu bringen.

“Ich will ehrlich zu dir sein”, sagte der Terraner, nachdem er sich das Ventil angesehen hatte. “Ich kann nicht garantieren, daß die ganze Geschichte hält. Wir müssen sehen, daß wir so schnell wie möglich Material auftreiben, mit dem wir den SERUN zuverlässig abdichten können. Solange wir das nicht getan haben, bleibt ein Risiko.”

“Und danach müssen wir meinen Pikosyn genau unter die Lupe nehmen”, sagte sie. “Irgend etwas daran ist nicht in Ordnung.”

Die beiden Männer gingen nicht auf diesen Vorschlag ein. Er war nicht zu realisieren, und das hätte die Kartanin eigentlich wissen müssen. Der von ihr vorgeschlagene Test war nur an Bord eines Raumschiffs oder auf einem Planeten mit atembarer Atmosphäre möglich, wo sie den SERUN ablegen und den Pikosyn an einen großen Syntron anschließen konnte.

Myles und der Arkonide wechselten einen kurzen Blick. Danach wußten sie, daß sie das gleiche dachten und empfanden. Sie waren in höchster Sorge um die Kartanin. Der geringste Zwischenfall konnte bereits zur Katastrophe führen.

Atlans rötliche Augen trännten leicht. Ein deutliches Zeichen seiner Erregung.

Nachdem der Arkonide einige Spionaugen ausgeschickt und ihre Umgebung erkundet hatte, verließen sie die Station, um weiter in Richtung Zentrum vorzudringen. Nach und nach kehrten die Sonden zu ihnen zurück.

“Verzögerung bei einem Spionauge”, meldete der Pikosyn von Atlans SERUN. “Es liegt eine Störung vor! Das Auge scheint irgendwo aufgehalten worden zu sein.”

Der Arkonide achtete kaum darauf, da er sicher war, daß die Syntronik das Problem untersuchen und offene Fragen beantworten würde. Seine Aufmerksamkeit galt Dao\_Lin\_H'ay

Je weiter sie sich von der Station entfernten, desto unruhiger wurde die Kartanin.

“Es gefällt mir nicht, so nah ans Zentrum heranzukommen”, sagte sie. “Ich dachte, ich könnte mich gegen die geistige Beeinflussung wehren, aber das war ein Irrtum. Ich kann es nicht.”

“Es geht nicht anders.” Atlan hielt es nicht für richtig, daß sie so viel miteinander redeten, sah aber ein, daß es für die Kartanin wichtig war; in dieser Weise Kontakt zu ihnen zu halten. “Wir haben keine andere Wahl. Mach dir keine Sorgen. Wir passen auf dich auf.”

“Hoffentlich!”

Myles Kantor war ihnen etwa fünfzig Meter voraus. Mitten in einem Röhrengewirr, das eine riesige Sechsbildete, ruderte er mit den Armen, um sie auf sich aufmerksam zu machen. Dann verharnte er auf der Stelle, bis sie bei ihm waren.

“Ich glaube, hier sind wir schon .einmal gewesen”, sagte er.

“Richtig”, bestätigte der Arkonide, der über ein fotografisches Gedächtnis verfügte. “In diesem Bereich mußten wir einen Teil unserer Ausrüstung zurücklassen.”

Er brauchte die Augen nicht zu schließen, um alles noch einmal deutlich vor sich zu sehen, was geschehen war. Er wußte genau, wo die Ausrüstung gewesen war, als sie sich von ihr getrennt hatten.

Jetzt lag sie nicht mehr dort. Irgend jemand mußte sie entfernt haben. Langsam drang er weiter vor, vollkommen auf die Suche konzentriert.

*Es ist eine Falle, konstatierte der Logiksektor. Sie wollen, daß du nach der Ausrüstung suchst und dich ablenken läßt, damit sie dich überwältigen können!*

“Habt ihr das gehört?” rief Dao\_Lin\_H'ay

“Was denn?” fragte Myles Kantor. “Ich weiß nicht, was du meinst.”

“Den Funkverkehr der Physander”, antwortete sie. “Eben habe ich etwas aufgefangen. Danach sind die Beendigung der ersten Ausbaustufe und Azzamus mit dem Opfertod aller im Bauwerk befindlichen Physander gleichzusetzen.”

“Ich habe nicht darauf geachtet”, versetzte der Wissenschaftler. “Bist du sicher, daß du es richtig verstanden hast?”

“Absolut! Und noch etwas: Die Physander freuen sich darauf, für Goedda sterben zu dürfen und sich Goedda hinzugeben.”

Die beiden Männer schwiegen. Sie versuchten, die Information auf ihre Art zu verarbeiten. Atlan, der in den Visionen des terranischen Philosophen die sechs Flimmerphänomene miterlebt hatte und wußte, daß sie in einem Massensterben gipfelten, vermutete, daß diese Erscheinungen durch die ebenfalls sechs Ausbaustufen verursacht wurden.

Während ihm diese Gedanken durch den Kopf gingen, wartete er auf eine Äußerung seines Extrasinns. Sie blieb in diesem Fall aus.

Als besonders beunruhigend empfand der Arkonide nicht, daß der Logiksektor seines Gehirns schwieg, sondern daß er seine Vermutung nicht als Unsinn abtat.

*Kein Kommentar?*

*Kein Kommentar!*

Diese Weigerung, zu der Vermutung Stellung zu nehmen, war schlimmer als jede der gewohnten sarkastischen oder ironischen Bemerkungen, zeigte sie doch an, daß die Überlegungen Atlans mit hoher Wahrscheinlichkeit richtig waren.

“Vorsicht!” warnte Myles. “Die Schaltstation\_ ist besetzt. Ich habe vier Roboter geortet.”

Sie wichen zur Seite aus und suchten die Deckung von einigen mannsdicken Röhren.

Atlan schickte seine Spionsonden aus, und schon Sekunden später wußte er Bescheid: Sie waren umzingelt von Robotern und Physandern, die von allen Seiten kommend langsam näher rückten.

“Störung!” meldete der Pikosyn erneut, und dieses Mal war der Arkonide hellwach. “Eine Sonde gibt außerhalb des Programms Signale ab.”

“Sofort abschalten!”

“Abgeschaltet.”

Atlan atmete auf. Er erinnerte sich daran, daß der Syntron ihn schon einmal gewarnt hatte. Zu spät hatte er erkannt, was die Störung bedeutete.

Er hätte sofort darauf reagieren müssen.

*Du Narr!* meldete sich der Extrasinn mit einer schon fast standardisierten Bemerkung.

Der Arkonide entdeckte einen Roboter. Die Maschine kam spinnengleich hinter einer Röhre hervor. Ihre Objektive sahen stumpf aus im schwachen Lichtschein des silbrigen Nebels.

Er machte Myles darauf aufmerksam, und dieser wies ihn mit stummer Handbewegung auf fünf andere Roboter hin, die am unteren Rand der Schaltstation klebten und sich ihrer Umgebung so perfekt anpaßten, daß sie aussahen wie integrierte Teile.

Ein Physander kam aus einer seitlichen Öffnung der Station hervor. Er hielt ein großes, klobig aussehendes Gerät in den metallenen Klauen seines Raumanzuges und richtete es auf Dao\_Lin\_H’ay und die beiden Männer.

Atlan reagierte blitzschnell. Obwohl das Gerät äußerlich verändert war, erkannte er an Details eine jener Apparaturen, die Störfelder ausstrahlten, mit denen die robotischen und syntronischen Einrichtungen der SERUNS beeinflußt werden konnten.

Er feuerte mit seinem Strahler.

Der gleißend helle Energiestrahл durchbrach den silbrigen Nebel und erhellte die Szene für Bruchteile von Sekunden, als ob sie von mächtigen Scheinwerfern angestrahlt würde. Jedes einzelne Partikel des Nebels schien das Licht zu reflektieren und nach allen Seiten weiterzuleiten.

Der Energiestrahл schlug in den Schutzschirm des Physanders, ohne Schaden anrichten zu können. Dennoch beeindruckte der Angriff das insektoide Wesen derart, daß es sich fluchtartig in die Station zurückzog.

“Aufpassen!” schrie Myles Kantor. “Roboter rücken von allen Seiten heran. Wir müssen verschwinden.”

Die Schutzschirmsysteme der SERUNS boten einen hohen Schutz gegen die Störfelder der Physander

und ihrer Roboter, garantierten jedoch keine absolute Sicherheit. Wenn die Anzahl der Störsender zu hoch war, konnten die Pikosyns leiden.

Atlas vermutete, daß die Kartanin unwissentlich zu nah an eine solche Störquelle herangekommen war. Darin mußte der Grund für das partielle Versagen ihres Syntrons zu suchen sein.

Sie hatten keine andere Wahl: Sie mußten durchbrechen.

Der Arkonide rückte nahe an die Kartanin heran, um ihr im Notfall helfen zu können. Myles feuerte seinen Energiestrahler auf mehrere Roboter ab, die aus der Deckung der Station auftauchten, und gab danach das Zeichen für den Vorstoß.

Schulter an Schulter fliegend, beschleunigten sie alle drei mit Höchstwerten. Sie rasten durch den silbrig schimmernden Nebel, sahen einen Wall von etwa hundert Robotern und Physandern vor sich auftauchen, lösten ihre Energiestrahler aus, zerstörten auf einen Schlag drei Roboter und durchbrachen die Front ihrer Gegner mit brachialer Gewalt.

Sie hörten die aufgeregten Stimmen der Physander, die vergeblich versuchten, sie aufzuhalten, feuerten noch einmal, ohne bestimmte Gegner und Objekte anzugreifen, und tauchten in den Nebel ein.

Kaum hatten sie sich ausreichend weit von der feindlichen Front entfernt, als sie ihren Kurs änderten und im Inneren einer weiteren Schaltstation Unterschlupf suchten.

Es schien, als hätten sie sich dem Zugriff der Physander entziehen können.

#### 4.

Rustimor war enttäuscht. Er hatte sich gut auf die Begegnung mit dem Bund vorbereitet, und dann mußte er erleben, daß die Fremden einfach durchbrachen, um sich schossen und mehrere Roboter zerstörten.

Als er mit Camock darüber sprach, blieb der Organisator erstaunlich gelassen.

“Wende dich deiner Arbeit zu”, klang es aus den Helmlautsprechern Rustimors. “Je länger ich über das Problem nachdenke, desto mehr komme ich zu dem Schluß, daß es keines ist. Der Bund kann uns nicht schaden.”

*Ich! Wiederum ich!*

“Der Bund hat Roboter zerstört.”

“Na und? Unser Vorrat an Robotern ist nahezu unerschöpflich. Angesichts der Größe unseres Vorhabens spielen derartige Verluste keine Rolle. Sie sind einkalkuliert. In noch nicht einmal zwei Tagen ist ohnehin das Werk vollendet, ob der Bund da ist oder nicht, ob er Aktionen gegen uns startet oder nicht. Also konzentriere dich auf deine Arbeit und auf sonst gar nichts.”

Rustimor schwebte zwischen vielfach ineinander verschlungenen Röhren. Er war weit von der Zentrale entfernt, in der sich Camock befand. So konnten sie nur über Funk miteinander reden, und der Organisator konnte nicht kontrollieren, ob er seine Anweisungen befolgte oder nicht.

Seine eigene Position im Kampf gegen den Bund und die mangelnde Durchschlagskraft der Roboter hatten ihm zu denken gegeben.

Mit Hilfe der Störfelder richteten sie so gut wie gar nichts aus. Daher war es wichtig, zumindest die Roboter anders auszurüsten.

Er flog zu einer Werkstatt, die nicht weit von ihm entfernt war und die unter anderem zahlreiche Werkzeuge enthielt, mit denen Metall und ultrahitzebeständiger Kunststoff miteinander verschweißt werden konnten. Er beorderte mehrere Roboter heran und stattete sie mit diesen Geräten und mit einigen anderen aus, die sie bei bestimmten Einsätzen auch für ihre Arbeit benötigten.

Danach machte er sich mit insgesamt fünfzehn Robotern auf, um sich dem Bund erneut in den Weg zu stellen. Er war überzeugt davon, daß er jetzt bessere Chancen hatte, ihn zu besiegen.

\*



“Ich habe etwas für uns”, meldete Myles Kantor. In seiner Stimme spiegelte sich tiefe Zufriedenheit wider. “Wenn mich nicht alles täuscht, ist es eine von unseren Geschützplattformen.”

Er hatte kaum ausgesprochen, als Dao\_Lin\_H’ay und Atlan das Objekt ebenfalls geortet hatten. Es war tatsächlich eine ihrer Antigrav\_Geschützplattformen, die sie bei ihrer Flucht zurückgelassen hatten.

Doch damit nicht genug.

Die Ortungsgeräte erfaßten auch Teile von demontierten Modula\_Robotern und weitere Gegenstände aus ihrer Ausrüstung.

Störend war dabei allein, daß diese Dinge sich nicht mehr an der Stelle befanden, an der sie bei ihrem Rückzug gewesen waren, sondern daß sie sich über einen großen Bereich mit insgesamt sieben Schaltknoten verteilten.

Das Geschütz schwebte in einer Station, die zu ihrer Seite hin eine große Öffnung aufwies, so daß die Ortungsgeräte es erfassen und darstellen konnten. Die Pikosyns spiegelten die Ortungsbilder auf die Sichtfläche ihrer SERUN\_Helme.

“Eine Falle”, stellte Dao\_Lin\_H’ay kühl fest.

*Absolut richtig!* bestätigte das Extrahirn Atlans.

“Das ist unübersehbar”, kommentierte der Wissenschaftler. “Die Falle ist fast schon zu plump. Eigentlich können sie nicht erwarten, daß wir hineintappen.”

“Und doch haben wir keine andere Wahl, wenn wir das Geschütz haben wollen”, versetzte der Arkonide.

Er schickte die fünf Spionsonden aus, über die sie noch verfügten, und wenig später wußte er Bescheid. Alle Schaltknoten in ihrer Umgebung waren von Physandern und Robotern besetzt, die sich versteckt hielten und offensichtlich auf sie warteten.

Doch damit nicht genug. Hinter ihnen lauerten in einer zweiten Front weitere Roboter als Eingreifreserve.

*Du brauchst gar nicht erst darüber nachzudenken, ob du gegen eine solche Übermacht kämpfen kannst,* bemerkte das Extrahiwi des Arkoniden. *Du kannst es nicht. Du hättest keine Chance.*

*Und was sollen wir sonst tun? Wir brauchen die Waffen.*

*Du könntest dich quer durch die Wände zum Ziel durchschießen. Sie bestehen ja nur aus Manna.*

Mit diesem Vorschlag konnte der Arkonide sich jedoch nicht anfreunden. Er konnte sich nicht vorstellen, daß sie mit einer solchen Methode weit kommen würden. Mit dem ständigen Einsatz der Energiewaffen ließen sie eine allzu deutliche Spur zurück, so daß die Physander sie früher oder später stellen konnten.

“Ich sehe nur eine Chance”, sagte er daher. “Wir müssen in die Falle gehen und uns an das Geschütz herankämpfen. Sobald wir es haben, können wir uns damit den Weg freischießen.”

Myles Kantor und die Kartanin waren nicht sogleich einverstanden, stimmten jedoch zu, nachdem sie kurz darüber gesprochen hatten. Ihnen blieb keine andere Wahl.

“Wir sollten nicht vergessen, daß die Physander in zwei Tagen freiwillig finden Tod gehen wollen und sich sogar darauf freuen”, sagte der Arkonide. “Außerdem müssen wir dringend handeln, wenn wir in der Milchstraße ein Massensterben verhindern wollen. Hier helfen keine Nadelstiche, sondern nur noch Paukenschläge.”

Dao\_Lin\_H’ay und der Wissenschaftler gaben ihm vorbehaltlos recht. Sie sahen keine andere Möglichkeit, wenn sie in der Traumblase etwas erreichen wollten. Gegen eine derart erdrückende Übermacht, wie sie ihnen gegenüberstand, konnten sie sich kein zögerliches Taktieren leisten. Sie maßten energisch zupacken.

Myles beobachtete, daß Physander zusammen mit einer großen Zahl von Robotern hinter ihnen Stellung bezogen, um ihnen den Rückweg abzuschneiden.

Atlan holte alle Spinnaugen ein und untersuchte das eine, bei dem Störungen aufgetreten waren. Er

entdeckte einen winzigen Sender daran und entfernte ihn. Dann ließ er die winzigen Roboter in einer seiner Taschen verschwinden.

“Seid ihr soweit?” fragte er.

“Von mir aus kann es losgehen”, antwortete der Terraner.

Dao\_Lin\_H'ay hob die rechte Hand, ballte sie zur Faust und stieß sie nach vorn. Sie war bereit.

“Dann los!”

Die Kartanin hustete heftig und schniefte.

\*

Erschrocken fuhr Rustimor zusammen, als überraschend Camock neben ihm auftauchte.

“Was ist hier los?” fragte der Organisator. “Waren wir uns nicht einig, daß wir uns mit unserer Arbeit ganz auf Goedda konzentrieren müssen?”

“Wir haben den Bund gleich in der Falle”, antwortete Rustimor. “Danach wird es keine Störungen mehr geben.”

“In unserer Funktion gleichen wir Medizinern”, erklärte Camock. “Mittels der technischen Stationen überwachen wir den Organismus und können eingreifen, sobald eine Störung eintritt. Ihr aber gefährdet Goedda, wenn ihr aus einer der Stationen eine Kampfstätte macht. Ist euch nicht klar, daß ausgerechnet diese Station besonders wichtig ist? Was wollt ihr tun, wenn die Kämpfe eine organische Störung verursachen? Wie wollt ihr sie beheben, wenn der Bund darin festsetzt? Ihr könnt sie nicht sprengen, um den Bund zu töten, denn damit würdet ihr uns selbst schaden.”

“Es wird nicht zu Schäden kommen”, versprach Rustimor.

Er deutete zu den drei Wesen aus dem Bund hinüber, die sich etwa zweihundert Meter von ihnen entfernt im Gewirr der Röhren befanden und nur schemenhaft zu erkennen waren.

“Nur ein bißchen Geduld, und das Problem ist gelöst”, behauptete der Physander. “Niemand möchte, daß so kurz vor unserem Ziel noch etwas gefährdet wird. Ganz bestimmt nicht. Wenn wir in Goedda aufgehen, dann möchten wir das ganze Glücksgefühl empfinden, das wir uns verdient haben, aber wir möchten nicht mit lauter Selbstvorwürfen sterben. Sie würden uns die schönsten Minuten unserer Existenz verderben.”

Camock blickte nachdenklich zu den drei Eindringlingen hinüber. Es fiel ihm schwer, Rustimor recht zu geben, aber er bemühte sich darum. Schließlich lenkte er ein, denn ihm erging es nicht anders. Auch er wollte das ganze Glück des Sterbens in Goedda genießen und sich durch nichts darin beeinträchtigen lassen.

“Also gut”, sagte er. “Der Bund soll uns in die Falle gehen. Vielleicht gelingt es ja, ihn zu neutralisieren, ohne technische Schäden herbeizuführen.”

“Wir haben Schirmfelder errichtet, die unsere Geräte schützen!”

Nachdem Camock sich entschlossen hatte, Rustimor gegen die Eindringlinge kämpfen zu lassen, um Schaden von Goedda abzuwenden, rief er weitere Physander und Roboter zur Unterstützung herbei. Er wollte keine lange Auseinandersetzung, sondern einen kurzen, effektiven Kampf, eine Entscheidungsschlacht, nach der es keine Komplikationen mehr geben würde.

Er übernahm das Kommando und sorgte dafür, daß alle Physander zu ihm kamen. Er teilte sie für den Kampf gegen den Bund ein. Drei von ihnen schickte er mit vierzig Robotern in einen Bereich, der hinter den Eindringlingen lag.

Minuten später kam das Signal, das ihn davon unterrichtete, daß alle ihre vorgesehene Position bezogen hatten. Die Falle hatte sich geschlossen. Nun kam es nur noch darauf an, die Eindringlinge in die Station zu treiben, sie dort in Fesselfelder zu sperren und somit unschädlich zu machen.

Bei ihm waren sieben Physander, und er war davon überzeugt, daß er sich auf jeden von ihnen verlassen konnte.

Auch auf Rustimor.

Er hatte den Eindruck, daß er froh darüber war, nicht länger die Verantwortung tragen zu müssen.

*Das sind Punkte für mich!* dachte er. *Goedda wird es zu würdigen wissen. Sicherlich dankt Goedda mir dafür, daß ich eingegriffen habe.*

Voll innerer Anspannung blickte er seinem Sterben entgegen. Wie oft hatte er sich nun schon gefragt, wie es wohl sein werde, wenn er von Goedda aufgenommen wurde.

Würde es eine Art Kommunikation zwischen Goedda und ihm geben? Oder war allein der Gedanke daran schon zu anmaßend? Gab es nach der Vereinigung überhaupt noch so etwas wie eine eigenständige Existenz, und sei sie auch noch so eingeschränkt, oder würde er ein winziges Partikelchen von Goedda werden, eine Zelle, die sich ihres Ichs nicht mehr bewußt war?

Fragen über Fragen, für die er schon sehr bald eine Antwort erhalten würde. .

Goedda war nahe, so nahe wie noch nie zuvor in seinem Leben.

Rustimor schreckte ihn mit einem Alarmsignal aus seinen Gedanken auf.

Es war soweit ...

Camock gab den im Hintergrund lauernden Physandern den Befehl, auf die Eindringlinge zuzurücken und sie mit sanfter Gewalt in Richtung Falle zu drücken.

Sie gehorchten, und der Bund reagierte wie erhofft. Er leistete keine Gegenwehr, sondern begab sich auf dem Weg in die Falle.

\*

Atlan, Myles Kantor und die Kartanin beschleunigten ihre SERUNS und rasten mit hoher Geschwindigkeit auf die große Schaltstation zu, in der die Antigrav\_Geschützplattform lagerte.

Das offene Tor der Station lockte.

Hinter ihnen rückten die Physander und Roboter auf.

Atlan und seine Begleiter erwarteten, daß man ihrem Angriff in irgendeiner Weise begegnete, doch das war nicht der Fall. Ein Physander und drei Roboter, die sich in unmittelbarer Nähe des Geschützes befanden, zogen sich fluchtartig zurück. Dabei gaben sie den Weg zum Ellipsoid frei.

Um zu verhindern, daß sich das Tor zur Station schloß, feuerte Myles Kantor mehrere Schüsse auf den Rahmen ab. Er sprengte große Metallteile heraus und machte dadurch unmöglich, daß sich das Türschott bewegte.

Als Atlan, Myles Kantor und die Kartanin durch die Öffnung in die Station flogen, schoß plötzlich von oben eine braune Masse herab und hüllte jeden von ihnen ein, so daß sie in einer Art Kokon steckten. Die Schutzschirme warfen einen Teil der Masse zurück, konnten sie jedoch nicht ganz entfernen, zumal sie in Bruchteilen von Sekunden verhärtete. Alle drei steckten danach in einer Art Eihülle, die so dicht war, daß sie jegliches Licht abschirmte und auch keine Orientierung mit Hilfe der Ortungsgeräte erlaubte.

“Vorsicht!” schrie Myles Kantor. “Nicht schießen!”

“Du glaubst doch nicht, daß ich in dieser blöden Hülle bleibe”, versetzte Dao\_Lin\_H’ay “Ich stecke im Dunkeln, und ich will raus.”

Sie feuerte ihren Energiestrahler ab. Durch eine winzige Strukturlücke in ihrem Schutzschirm zuckte der Blitz in die Masse hinaus und zündete sie.

Die braune Masse verbrannte. Dabei breitete sich Feuer unter der Entwicklung von extrem hohen Temperaturen explosionsartig aus, so daß sich die Kartanin plötzlich inmitten eines glühenden Balls aufhielt.

Atlan und der Wissenschaftler hörten sie in Panik schreien. Sie konnten nicht sehen, was geschah, aber sie ahnten, welche Wirkung der Schuß hatte. Ihre Geräte zeigten überdies rasend schnell ansteigende Temperaturen an.

Für einige Sekunden schien es, als sei Dao\_Lin\_H’ay verloren, da ihr Schutzschirm unter der sprunghaft gestiegenen Belastung zusammenzubrechen drohte. Aber natürlich hielt er stand. Dann endlich verglühte die Masse, und Asche wirbelte nach allen Richtungen davon.

“Oh, verdammt!” stöhnte die Kartanin, die ihre Umgebung nun wieder erkennen konnte. “Damit hätte

ich mich beinahe umgebracht.”

Ihrer Stimme war der durchlittene Schrecken anzuhören.

“Mein SERUN hat tatsächlich eine gefährliche Überlastung des Schutzschirms angezeigt, auch wenn das unwahrscheinlich klingen mag”, berichtete sie den beiden Männern, die nur wenige Schritte von ihr entfernt in den eiförmigen Hüllen steckten. “Ich weiß nicht, was das für ein Zeug ist, mit dem die Physander uns zugeschüttet haben, aber es entwickelt nicht nur eine ungeheure Hitze, sondern auch einen hohen, nach innen gerichteten Druck.”

“Du hast Glück gehabt”, stellte Myles fest.

“Das kannst du laut sagen”, seufzte sie. “Ich hätte deine Warnung beherzigen sollen.”

“Und jetzt?” fragte der Arkonide. “Irgendwie müssen wir heraus aus dem Zeug. Die Physander werden nicht lange auf sich warten lassen.”

“Die haben schon gehandelt, und wir sitzen in der Patsche”, behauptete sie.

“Was ist los?”

“Sie haben ein Energiefeld um die Station herum errichtet”, berichtete Dao\_Lin. “Und hier drinnen bestehen weitere Felder. Sie haben verhindert, daß die Einrichtung der Station durch die Hitze beschädigt wird. Wir sind ihnen in die Falle gegangen, und ich weiß nicht, wie wir wieder rauskommen sollen.”

\*

“Ausgezeichnete Arbeit!” gratulierte Camock.

Es fiel ihm nicht ganz leicht, Rustimor zu loben. Viel lieber wäre es ihm gewesen, er selbst hätte den Erfolg gegen den Bund zu verzeichnen gehabt. Doch das war nun nicht mehr zu ändern.

“Danke. Sie sind gefangen. Der Plan ist aufgegangen. Aus dieser Falle kommen sie nicht mehr heraus.”

“Erstaunlich, daß der eine von ihnen nicht verbrannt ist”, staunte Camock. “Ihre Schutzschirme leisten mehr, als ich erwartet habe.”

Er zog die Roboter ab und schickte sie an die Peripherie, wo ihre Hilfe dringend benötigt wurde. Als sie den Bereich verlassen hatten, trieb er zusammen mit den anderen sechs Physandern auf die Falle zu. Durch den flimmernden Energieschirm konnte er den Bund sehen, von dem zwei noch immer in den längst erhärteten Hüllen steckten.

“Ist wirklich sicher, daß sie nicht herauskommen können?” fragte Ermogha.

“Absolut”, antwortete Rustimor.

“Und wenn sie das große Geschütz benutzen?”

“Dann schlägt die Energie voll auf sie zurück und vernichtet sie!”

“Ausgezeichnet!” wiederholte Camock.

Dann befahl er allen, an ihre Arbeit zurückzukehren. Er war nun auch überzeugt davon, daß man sich nicht mehr um die Eindringlinge kümmern mußte. Sie waren eliminiert und konnten keinen Schaden anrichten.

Zusammen mit den anderen flog er durch das Gewirr der Schläuche und Röhren zu der Hauptkontrollstation, von der aus er die Arbeiten leitete. Mittlerweile waren zwei weitere Gliederschiffe eingetroffen und warteten darauf, zerlegt zu werden.

Camock verdrängte alle Gedanken an den Bund und konzentrierte sich ausschließlich auf die Organisation der Arbeiten. Bald darauf trafen abermals zwei Gliederschiffe ein. Nun wurden alle Physander und Roboter noch sehr viel mehr in Anspruch genommen als vorher.

Hin und wieder nahm Camock Verbindung mit einem der Chaeroder auf, um sich mit dem Koordinatoren abzustimmen, doch im großen, und ganzen versuchte er, ohne ihn auszukommen. Er hatte den Ehrgeiz, sich durch perfekte Organisation auszuzeichnen und so die Anerkennung Goeddas zu finden.

Bald würde Goedda sich zeigen. Zum ersten und einzigen Mal in seinem Leben würde er Goedda sehen. Immer wieder versuchte er, sich das äußere Erscheinungsbild von Goedda vorzustellen.

Es gelang ihm beim besten Willen nicht.

Er merkte kaum, wie die Zeit ablief.

An die fremden Eindringlinge dachte er überhaupt nicht mehr, bis er eine Entdeckung machte, die ihm einen Schauer des Entsetzens über den Rücken jagte.

Als er seine Blicke auf Instrumente richtete, die für den Fortgang der Arbeiten nicht von unmittelbarer Bedeutung waren, sondern direkten Bezug zu Goedda hatten, fiel ihm etwas auf: Der Azzamus verlief nicht mehr in dem nötigen Rhythmus!

Erschrocken rief er Rustimor zu sich.

“Wir haben eine Störung”, berichtete er.

Der Physander war einer Panik nahe. Er erinnerte sich nicht, es jemals mit einem derartigen Vorfall zu tun gehabt zu haben.

“Aber das ist nicht möglich”, stammelte Rustimor. “Bei unserer Ausbildung haben wir gelernt, daß so etwas nicht eintreten kann.”

“In den Ausbildungsrichtlinien ist nicht ein einziger Fall enthalten, in dem Bund eingedrungen ist und Azzamus beeinflußt hat”, entgegnete der Organisator. “Ein solcher Zwischenfall ist nicht vorgesehen. Wir haben zum erstenmal damit zu tun.”

Rustimor war nicht in der Lage, seine Gedanken zu ordnen. Er sah eine entsetzliche Gefahr auf sich zukommen.

War sein Tod gefährdet? Bedeutete die Störung, daß er nicht in Goedda aufgehen durfte?

“Goedda zeigt in ihrer Entwicklung negative Tendenzen”, stellte Camock fest. Seine ins Schrille abgleitende Stimme verriet, daß es ihm nicht anders erging als Rustimor. “Sie werden eindeutig von der Schaltzentrale verursacht, in der die Eindringlinge gefangen sind.”

Der Organisator nahm eine Reihe von Schaltungen vor, leitete Ströme von Material in andere Kanäle und kam doch immer wieder zu dem gleichen Resultat.

Azzamus’ Rhythmus war gestört!

Kurz entschlossen richtete er sich an die Schaltzentrale, in der die Eindringlinge gefangen waren. Damit sprang er über seinen eigenen Schatten, da er bis dahin entschlossen gewesen war, auf keinen Fall direkten Kontakt mit dem Bund aufzunehmen. Er wollte es auch jetzt nicht, da er sich an die robotisch\_kommunikativen Einrichtungen des Ellipsoids wandte, ging jedoch das Risiko ein, daß sich die Eingeschlossenen einschalteten.

Und sie taten es!

Da die sprachlichen Daten der wichtigsten Sprachen in dieser Galaxis längst in den Computern gespeichert waren, konnte er den Fremden verstehen.

“Wie erfreulich, daß du dich meldest, mein Freund”, klang eine Stimme aus den Lautsprechern, die Camock wegen ihres spöttischen Beiklantes bereits haßte, bevor die ersten Silben verklungen waren. “Ich habe schon auf dich gewartet.”

“Mit dir will ich nicht reden!”

“Das wirst du wohl tun müssen, mein Freund. Ich bin Atlan, und an uns kommst du nicht vorbei, denn nun geht es Goedda an den Kragen. Das dürfte dir wohl klargeworden sein, denn sonst hättest du dich nicht gemeldet.”

## 5.

Atlan und Myles Kantor stimmten darin überein, daß es zu gefährlich gewesen wäre, sich einfach freizuschießen, so, wie Dao\_Lin\_H’ay es getan hatte.

Es gab noch eine andere Möglichkeit, sich aus dem Kokon zu befreien.

“Versuch’s mit dem Desintegrator”, schlug der Arkonide vor.

“Ich beginne bei dir”, konterte Dao\_Lin\_H’ay

Sie schwebte an das Gebilde heran, in dem sie Atlan wußte, justierte den Kombistrahler auf



Desintegratorwirkung und schnitt mit dem grünen Energiestrahл das Material auf. Es ließ sich leicht durchtrennen. Dort, wo der Desintegratorstrahl auftraf, zerfiel die Materie zu Staub.

Dao\_Lin\_H'ay schwebte einmal über Atlan hinweg, dann genügte ein leichter Fußtritt, um die beiden auseinandergeschnittenen Schalen zur Seite kippen zu lassen.

“Willkommen in dieser Welt”, spottete die Kartanin. “Ich wollte schon immer mal sehen, wie du als Neugeborener aus dem Ei schlüpfst!”

Atlan lächelte matt.

“Ich bin froh, daß es dir wieder gutgeht”, gab er zurück und half ihr nun, den Terraner aus der Hülle zu holen.

“Der Trick war nicht schlecht”, anerkannte Myles. “Die Physander haben damit gerechnet, daß wir sofort schießen, um das Zeug zu entfernen, und sie haben gehofft, daß wir uns dabei selbst umbringen.”

“Beinahe wäre ihre Rechnung aufgegangen!” Die gelben Augen der Kartanin wurden dunkel. “Es hat wirklich nicht viel gefehlt.”

Myles Kantor hörte kaum noch hin. Er befaßte sich mit den Instrumenten im Inneren der Schaltstation.

Zunächst konnte er sich ihnen nicht nähern, weil sie durch Prallfelder geschützt waren, doch es gelang ihm innerhalb von wenigen Minuten, den zentralen Projektor für die Felder aufzuspüren und auszuschalten.

“Kaum zu glauben, wie einfach es ist, die Hürden zu überwinden, die uns die Physander in den Weg stellen”, kommentierte er, während er damit begann, die technische Einrichtung der Station zu untersuchen.

“Für mich ist es nicht überraschend”, versetzte der Arkonide. “Sie sind nicht darauf vorbereitet, sich gegen irgend jemanden wehren zu müssen. Probleme, wie sie durch uns an sie herangetragen werden, sind ihnen weitgehend unbekannt. Sie sind, wenn du so willst, Handwerker, aber keine Soldaten.”

Er entdeckte, daß sich dem Ellipsoid noch eine weitere Station anschloß. Sie war kleiner und wirkte insgesamt kompakter. Ein Gang führte zu ihr hin. Er versuchte, sie zu betreten, scheiterte jedoch an einem Prallschirm, der sich vor dem Eingangsschott erhob.

Myles Kantor lachte leise.

“Es ist nicht zu fassen”, sagte er. “Auf der einen Seite überraschen die Physander durch recht intelligente Schachzüge, auf der anderen Seite sind sie in haarsträubender Weise naiv. Sie haben uns in eine Schaltstation gelockt, die wichtig für das Zentrum ist. Die Nebenstation ist allerdings wichtiger als diese hier.”

“Aber die können wir nicht erreichen.”

“Abwarten, Arkonide!” Der Terraner grinste breit, nahm einige Veränderungen an den Steuerungen der Geräte vor.

Einige der Monitore erhellten sich. Auf ihnen waren kompliziert aussehende Schaltpläne zu sehen. Mit einem Stift fuhr Myles darauf herum. Plötzlich verschwand der Prallfeldschirm, und das Schott zur Nebenstation glitt zur Seite.

“Du hast recht”, kommentierte die Kartanin. “Wenn ich an der Stelle der Physander wäre, würde ich meine Feinde ganz sicher nicht in eine Falle locken, die ein so wichtiges Instrumentarium enthält.”

Durch den Gang wechselten sie in die Nebenstation über. Hier befaßte der Wissenschaftler sich wiederum mit den Schaltungen.

“Wie ich sagte”, meinte er. “Wir haben einen direkten Draht zur Kardia. Mit Hilfe dieser Systeme lassen sich die organischen Funktionen im Zentrum steuern.”

“Mit anderen Worten—wir haben möglicherweise Einfluß auf Goedda selbst”, bemerkte Dao\_Lin\_H'ay

“Das könnte durchaus sein”, antwortete er. “Vorausgesetzt, daß Kardia mit Goedda identisch ist. Davon bin ich aber noch nicht überzeugt. Es gibt eine Reihe von Hinweisen darauf, daß Goedda sehr groß ist, auf jeden Fall sehr viel größer als Kardia.”

Er vertiefte sich nun in die Steuerungen, und Atlan und die Kartanin störten ihn nicht. Sie versuchten, den Energieschirm aufzulösen, der die gesamte Station umgab, doch das gelang ihnen nicht. Da sie darüber hinaus nichts tun konnten, nutzten sie die Gelegenheit für einen kurzen und erholsamen Schlaf, aus dem Myles Kantor sie schließlich weckte.

“Ich habe einiges an den Schaltungen verändert”, berichtete er. “Wenn mich nicht alles täuscht, verlaufen einige organische Prozesse im Kardia nun anders als zuvor.”

“Darauf müßten die Physander eigentlich reagieren.”

“Ich bin sicher, daß sie \_das tun werden”, lächelte der Terraner. “Sie werden sich bald melden.”

Er hatte noch nicht ganz ausgesprochen, als die Stimme eines Physanders aus ihren Helmlautsprechern drang.

“Wie erfreulich, daß du dich meldest, mein Freund”, sagte Atlan. “Ich habe auf dich gewartet.”

“Mit dir will ich nicht reden!” fuhr der Physander ihn an.

Atlan lachte leise. Er erfaßte, daß der andere sich an den Computer der Schaltstation wendete, um mit ihm zu kommunizieren, doch dazu ließ er es nicht kommen.

Er machte deutlich, daß es um Goedda ging und daß die Probleme von ihm und seinen Begleitern herbeigeführt worden waren.

“Ich bin Camock, und ich leite die Organisation”, stellte sich der Physander vor. “Bei mir solltest du keine solchen Lügen versuchen. Das führt zu gar nichts.”

“Dann können wir unser Gespräch ja beenden”, sagte Atlan kühl und schaltete ab.

Er war überzeugt davon, daß diese Entscheidung so überraschend für Camock war, daß dieser erst einmal eine Weile brauchte, um sich zu erholen und umzuschalten. Aus den Funkgesprächen der Physander und Chaeroder hatten sie entnommen, daß es Widerspruch gegen irgendwelche Entscheidungen kaum gab. Diskussionen waren äußerst selten, und daß jemand einen anderen so behandelte, wie der Arkonide es in diesem Fall getan hatte, war schon gar nicht vorgekommen.

Nahezu eine Stunde verging, bis sich Camock gefangen hatte und sich erneut meldete.

“Wir haben uns entschlossen, die Schaltzentrale zu sprengen”, teilte er mit. “Das wird euer Ende sein.”

“Eine gute Idee”, antwortete der Arkonide. “Wenn die Station explodiert, bleibt im Umkreis von tausend Metern nur noch Schutt und Asche.”

“Wie bitte?”

“Ich wollte damit sagen, daß im Umkreis von tausend Metern alles zerstört wird, was ihr mühsam aufgebaut habt. Darüber hinaus wird Goedda die Folgen zu tragen haben.”

“Das ist nicht wahr!”

“Du kannst es ja versuchen.”

“Das Ergebnis wirst du nicht mehr erleben, weil du dann tot bist.”

“Noch ein Irrtum, mein Freund. Wir sind in unseren Schutzanzügen absolut sicher. Selbst eine Explosion der Station würde uns nicht schaden. Wir würden sie unverletzt überstehen.”

“Das glaube ich nicht.”

“Das ist dein Problem.”

Camock schwieg. Er war offensichtlich ratlos. Nur zu gerne wollte er die drei Aktivatorträger unter Druck setzen und aus der Schaltzentrale vertreiben, doch es gelang ihm nicht. Mit Schwierigkeiten solcher Art aber wußte er nicht umzugehen.

“Wir wollen, daß ihr verschwindet!” Nachdem einige Minuten verstrichen waren, schickte ihnen Camock diese Aussage.

Atlan lachte leise. “Genau das gleiche wollen wir auch—von euch! Verschwindet aus dieser Ecke des Universums.”

“Das werden wir nicht tun. Nicht mehr lange, und Goedda wird erwachen. Wir werden Goedda nicht enttäuschen.”

Dieses Mal ließ der Arkonide sich Zeit mit seiner Erwiderung.

“Es wird sich nicht vermeiden lassen, daß ihr Goedda enttäuscht”, behauptete er. “Schon jetzt sind wir dabei, Goedda den Weg in die Zukunft zu verbauen. Mit eurem Verhalten zwingt ihr uns, noch wesentlich ‘energischer gegen Goedda vorzugehen. Daher werden eure Wünsche und Hoffnungen nicht in Erfüllung gehen. Ihr werdet alle sterben—aber keinem von euch wird das Glück widerfahren, in Goedda aufgehen zu

dürfen.”

Damit schockierte er den Physander offensichtlich derart, daß es Camock die Sprache verschlug. Er meldete sich nicht mehr.

Atlan wandte sich an den Terraner und die Kartanin.

Dao\_Lin\_H'ay hustete leicht und schniefte.

Der Arkonide blickte sie an, und plötzlich kam ihm ein Gedanke. “Wie geht es dir?”

“Ganz gut. Die Erkältung klingt ab. Du weißt, daß mein Zellaktivator sie intensiv bekämpft.”

“Bist du in der Lage, mir ein paar Viren abzugeben?” Er lächelte. “Oder ist es schon zu spät? Ich bin nicht scharf auf eine Erkältung, aber ich überlege, ob wir nicht jemandem mit Viren schaden könnten, der mit solchen Viechern bestimmt nicht gut umgehen kann.”

“Goedda!” rief der Wissenschaftler.

“Das werden wir vielleicht auf indirektem Wege erreichen”, entgegnete Atlan. “Ich denke da an das Manna. Es ist eine organische Substanz, und es könnte durchaus sein, daß sich die Viren auf diesem Nährboden vermehren.”

“Im Vakuum?” zweifelte Dao\_Lin\_H'ay

“Da draußen ist kein absolutes Vakuum”, widersprach der Wissenschaftler. Er schwebte zu dem noch immer offenen Tor hinüber und blickte in den silbrig schimmernden Nebel hinaus. “Es ist ein Raum mit extrem ausgedünnter Atmosphäre, und die Temperaturen liegen auch nicht in solchen Dimensionen, daß Viren darin keinerlei Aktivitäten entwickeln könnten.”

“Es wäre einen Versuch wert”, sagte Atlan. “Wir sollten Dao\_Lin\_H'ays SERUN ein bißchen Atemluft entnehmen. Darin dürften Viren enthalten sein, und die bringen wir auf das Manna auf.”

“Eine glänzende Idee!” begeisterte sich Myles Kantor. “Sie könnte von mir sein. Unter den gegebenen Umständen werden sich die Viren wahrscheinlich nur sehr langsam vermehren, aber es könnte auch anders sein. Theoretisch ist möglich, daß sich das Manna in rasender Geschwindigkeit damit infiziert.”

Er war so angetan von der Idee, daß er sogleich damit begann, dem SERUN der Kartanin etwas Luft zu entnehmen. Dazu benutzte er ein Ventil, das in der Nähe ihres Kopfes lag, und er forderte sie auf, kräftig zu husten und zu niesen, um die Luft mit Mikroorganismen anzureichern.

Wegen des von den Physandern errichteten Energieschirms konnten sie die Station noch nicht verlassen. Doch das konnte ihn nicht aufhalten. Kantor nutzte die Zeit für die notwendigen Vorbereitungen, damit er den Plan sofort umsetzen konnte, wenn sie ausbrechen konnten.

\*

Camock war außer sich vor Wut.

So wie der Bund hatte noch nie jemand gewagt, mit ihm zu reden. Er empfand sich als Autorität, dem sich alle anderen zu beugen hatten.

Für einen Physander hatte er ungewöhnliche Fähigkeiten entwickelt, und er war stolz darauf. Er sah sich nur nicht als eine kleine Zelle eines großen Gemeinwesens, sondern als Individuum. In der vergangenen Zeit hatte er die anderen seines Volkes sehr aufmerksam beobachtet, und ihm war aufgefallen, daß sie im Gegensatz zu ihm nicht bereit waren, Verantwortung zu übernehmen.

Um so überraschter war er gewesen, daß Rustimor eigene Ideen entwickelt und in die Tat umgesetzt hatte.

Mittlerweile hatte Rustimor sich wieder zurückgezogen und hob sich durch nichts von anderen Physandern ab.

Camock dachte nicht daran, ebenso zu handeln. Er fühlte sich persönlich herausgefordert, und er wollte sich für die Demütigung rächen, die er durch den Bund erfahren hatte.

War er ihnen gegenüber nicht so etwas wie ein Repräsentant Goeddas? Bedeutete ihn zu beleidigen, nicht gleichzeitig auch, Goedda zu beleidigen?

Die Fremden durften die großartigste für ihn vorstellbare Entwicklung im Zyklus Goeddas nicht beeinträchtigen oder aufhalten. Schon aus diesem Grunde mußte er sie in ihre Schranken verweisen. ‘

Nicht weniger wichtig aber war ihm, daß er eine Beeinträchtigung seiner Autorität gegenüber den anderen Physandern nicht hinnehmen wollte. Verhielt sich nicht schon der eine oder andere in seiner Umgebung so, als habe er Zweifel an seiner besonderen Fähigkeit als Organisator?

Er durfte nicht zuviel Zeit verstreichen lassen, damit die Unsicherheit der anderen nicht noch größer wurde. Er mußte handeln.

Doch was konnte er tun?

Mit einem für einen Physander geradezu ungeheuerlichen Aufwand an Konzentration erledigte er auf der einen Seite die organisatorischen Arbeiten und überlegte auf der anderen Seite, wie er gegen den Bund vorgehen konnte.

Da er nicht ausschließen konnte, daß es dem Bund gelang, die Energieschirmsperre zu überwinden, zog er zuerst hundert Roboter von der Peripherie ab und befahl ihnen, einen Kessel um die Schaltstation zu bilden, so daß keiner der Eindringlinge ausbrechen konnte.

Doch damit war das Problem nicht gelöst.

Von der Schaltzentrale gingen für Goedda gefährliche Impulse aus. Sie galt es zu verhindern.

Goedda nahte!

Camock meinte, bereits körperlich spüren zu können, wie nah Goedda schon war.

Goedda!

Er konnte kaum noch an etwas anderes denken. Glücksgefühle durchdrangen ihn. Sie kamen in sanften Wellen. Zunächst waren sie kaum spürbar gewesen, doch nun, da die Ankunft von Goedda unmittelbar bevorstand, wurden sie immer intensiver.

Goedda!

*Werde ich dich sehen? Was für ein Wesen bist du? Werde ich es noch erfahren, bevor ich eins werde mit dir?*

Er verdrängte die Gedanken an Goedda und konzentrierte sich ganz auf die vor ihm liegende Aufgabe. Goedda durfte nicht gefährdet werden. Auf gar keinen Fall!

Er nutzte die erste sich bietende Gelegenheit, um mit Hilfe eines Computers die Situation zu analysieren und die Auswirkungen eines Totalausfalls der Station zu simulieren.

Als das Resultat auf dem Monitor erschien, stieß er einen leisen Schrei aus.

“Was ist mit dir los?” fragte Rustimor erschrocken.

“Sieh dir das an!” forderte Camock ihn auf. “Wenn wir fünfzig Prozent der energetischen Verbindungen von der Schaltstation zum Zentrum kappen, werden alle von dort gesteuerten Prozesse von anderen Stationen übernommen.”

“Und wenn wir hundert Prozent abschneiden?”

“Ist die Wirkung auf das Zentrum so gering, daß sie kaum noch meßbar ist”, triumphtierte der Organisator.

Er wartete nicht länger, sondern erteilte den Robotern über Funk den Befehl, alle Verbindungen von der Station nach außen hin zu durchtrennen.

Nur wenige Minuten verstrichen, dann meldeten die Roboter, daß der Befehl befolgt worden war.

“Das war’s”, stellte Camock voller Stolz fest. “Ich habe die schädlichen Einflüsse durch den Bund eliminiert. Die Eindringlinge können tun und lassen, was immer sie wollen, damit können sie Goedda nicht mehr schaden.”

“Das heißt also, daß wir den Bund von jetzt an ignorieren können?”

“So ist es.”

Rustimor blickte ihn voller Bewunderung an. Camock war offenbar etwas Besonderes, und es war berechtigt, daß er sich in den Vordergrund stellte. Er anerkannte, daß Camock ihm weit überlegen war. Daraus folgte automatisch, daß er sich ihm unterwarf.

\*

“Ich finde, unser Freund freut sich ein wenig zu früh.” Myles Kantor hatte ebenso wie Atlan und die Kartanin den Funkverkehr abgehört und das Geschehen beobachtet. “Das Steuerzentrum ist lahmgelegt, aber das müssen wir keineswegs so hinnehmen.”

“Was hast du vor?” fragte Dao\_Lin\_H’ay und hustete verhalten. “Ich wüßte nicht, was wir jetzt noch tun können.”

“Wir können die Befehle, die bisher von der Station ausgesendet wurden, auch mit Hilfe unserer SERUNS an die Kardia weitergeben. Was immer dort auch sein mag, sie wird spüren, was wir tun.”

Der Wissenschaftler \_beschäftigte sich mit den Computern der Station, in denen alle Informationen verzeichnet waren, die bisher an Befehlen weitergeleitet worden waren.

Atlan gesellte sich zu ihm.

“Wir müssen es auf jeden Fall versuchen”, stimmte er zu. “Wir müssen den Physandern auf die Nerven gehen, so daß sie uns herauslassen aus der Falle.”

“Und wenn sie es nicht tun?” fragte die Kartanin.

Der Arkonide deutete auf die Antigrav\_Geschützplattform.

“Dann feuern wir auf den Energieschirm, bis er zusammenbricht”, kündigte er an.

“Das wird ein heißer Tanz für uns”, gab sie zu bedenken. “Dabei könnte sich die Masse entzünden, mit der sie uns zugeschüttet haben.”

“Wir bringen sie unmittelbar an den Schutzschirm heran und schießen auf sie, so daß sie für uns arbeitet”, beharrte der Arkonide. “Oder willst du in dieser Falle sitzenbleiben und abwarten, bis Goedda sämtliches Leben in der Milchstraße ausgelöscht hat?”

“Natürlich nicht.!”

“Ich bin soweit!” rief Myles Kantor.

Er hatte eine Verbindung von seinem SERUN zum Computer der Station hergestellt, so daß er von dort Informationen und Befehle abziehen konnte. Jetzt strahlte er sie mit Hilfe seines Funkgerätes aus. Sein Pikosyn bestätigte augenblicklich, daß die Impulse von der Energiebarriere nicht aufgehalten wurden.

“Nun wollen wir doch mal sehen, was unser Freund Camock dazu sagt”, sagte Atlan erwartungsvoll.

Sie brauchten nicht lange zu warten, bis sich der Physander meldete.

\*

Der Zorn Camocks steigerte sich bis zur Hysterie.

Der Countdown lief. Das große Ereignis rückte immer näher. Und ausgerechnet in dieser Situation warf ihm der Bund Knüppel zwischen die Beine!

In seiner Wut stieß er einen lauten Schrei aus. Damit baute er ein wenig von dem Druck ab, unter den er unversehens geraten war, machte aber auch Rustimor und die anderen Physander aufmerksam.

“Was ist los?”

“Goedda leidet”, stammelte Camock. “Der Bund gibt nicht nach. Er sendet Funkimpulse. Damit wird der Rhythmus von Azzamus nachhaltig gestört.”

Rustimor machte kein Hehl aus seiner Empörung.

“Dafür müssen wir sie töten”, forderte er zornig. “Am besten legen wir zwei der großen Pressen an die Station. Sobald sie dort sind, müssen wir den Energieschirm abschalten, und dann zerquetschen wir den Bund zwischen den Pressen.”

“Das funktioniert nicht”, wies Camock ihn verächtlich zurück. “Glaubst du, ich hätte nicht schon über eine solche Lösung nachgedacht? Sie haben eigene Schutzschirme, mit denen sie den Pressen mühelos widerstehen können.”



Rustimor schwieg betroffen. Wieder einmal ließ Camock ihn seine Überlegenheit spüren.

“Aber wir müssen etwas tun. Azzamus darf nicht aus dem Rhythmus kommen”, stammelte er.

Camock genoß den kleinen Sieg, den er über Rustimor errungen hatte, doch dann brachte ihn Frochock um seinen Triumph, indem er exakt den Vorschlag machte, den er gerade vorbringen wollte.

“Wir müssen eine dicke Metallwand zwischen der Station und Goedda errichten”, sagte er, “so daß die Funkimpulse reflektiert werden und das Zentrum nicht erreichen.”

Camock hatte Mühe, sich die Enttäuschung nicht anmerken zu lassen. Jetzt war es zu spät, die anderen mit dieser Idee zu beeindrucken und dadurch seine Position ein wenig mehr auszubauen.

“Genau das werde ich machen”, bestätigte er. “Beginnt sofort mit der Arbeit! Je schneller wir den Bund abschirmen, desto besser.”

Er übergab Rustimor die Leitung der Arbeiten, nachdem er ihn mit einer Reihe von Anleitungen versehen hatte. Dann wandte er sich wieder seinen Aufgaben zu, dem weiteren Ausbau der Sphäre durch das Einfügen von Teilen der Gliederraumer.

Auf verschiedenen Monitoren in seiner Zentrale konnte er verfolgen, welchen Fortgang die Arbeiten nahmen und wie seine Befehle befolgt wurden. Mehrere Roboter begleiteten Rustimor, hatten dabei keine andere Funktion, als Camock mit Bild und Ton über den Verlauf der Aktion zu informieren.

Camock war zufrieden. Seine Befehle wurden befolgt. Die Metallschale wurde in relativ kurzer Zeit errichtet, und dann kamen die Funkimpulse von dem in der Station gefangenen Bund nicht mehr bis ins Zentrum durch. Sie prallten von den Metallspiegeln ab und richteten nirgendwo mehr Schaden an.

Camock war sich nicht dessen bewußt, daß der Bund alle Gespräche abhören und sich auf diese Weise über alles unterrichten konnte, was in die Wege geleitet wurde.

## 6.

“Wir ärgern sie offenbar mehr, als ich zunächst gedacht habe”, sagte Myles Kantor, als die Physander und Roboter den Metallspiegel errichteten. “Jedenfalls schaffen sie es auf diese Weise, die Kardia vor uns abzuschirmen.”

“Müssen wir aufgeben?” fragte die Kartanin.

“Ich habe eine andere Idee. Wir können den Druck womöglich noch sehr viel stärker machen, den wir auf die Kardia ausüben”, antwortete der Wissenschaftler. “Bisher haben wir noch gar nicht versucht, Viren in ihr Computersystem einzuschleusen. Jetzt sollten wir es tun.”

“Dagegen haben sie sich mit Sicherheit geschützt”, vermutete Dao\_Lin\_H'ay

“Das glaube ich nicht”, widersprach der Terraner. “Warum hätten sie es tun sollen? Nach allem, was wir wissen, haben sie es bisher nie mit Gegnern zu tun gehabt, die Goedda so nah auf die Pelle gerückt sind wie wir.”

“Das ist richtig”, stimmte sie zu. “Du könntest recht haben. Abwehrmaßnahmen ergreift man immer erst dann, wenn man bedroht wird.”

“Richtig. Und da bisher keine direkte Bedrohung vorhanden war, gibt es wahrscheinlich auch kein Virenabwehrprogramm.”

Er befaßte sich mit dem Computer der Station. Da nur ein Teil der Energieleiter gekappt worden war, hatte er seine Verbindung nach außen noch nicht ganz verloren.

Atlan konzentrierte sich währenddessen ganz auf die Gespräche, die Camock führte. Mit Hilfe eines Pikosyns gelang es ihm schließlich sogar, eine Bildleitung zu der Zentrale aufzubauen, in der der Physander arbeitete. Danach war es einfacher, die vielen anderen Gespräche herauszufiltern, die von anderen Wahren Ingenieuren geführt wurden.

“Es ist erstaunlich”, sagte der Arkonide zu Dao\_Lin\_H'ay “Camock entwickelt sich zum Individuum.”

“Spielt das noch eine Rolle?” fragte sie. “Wenn unsere Analyse richtig ist, dauert es nur noch Stunden,

bis Azzamus, also der *Erste Evolutionssprung*, vollendet ist. Danach wird Camock ebenso sterben wie alle anderen Physander.”

“Richtig. Insofern ist nicht mehr wichtig, daß er von einem Ameisenwesen zum Individuum mutiert. Aber er beginnt, anders zu denken als die anderen Physander. Deshalb wird er zu einer ernststen Gefahr für uns. Er entwickelt Ehrgeiz und will Goedda um jeden Preis schützen.”

“Du hast recht. Wir dürfen ihn nicht unterschätzen.”

Sie deutete auf den Monitor, auf dem der Physander zu sehen war.

“Noch ist er nicht auf den Gedanken gekommen, unsere Gespräche abzuhören”, stellte sie fest.

“Genau das ist der Vorteil, den wir nutzen müssen”, sagte Myles Kantor.

Er hatte große Fortschritte bei seiner Arbeit erzielt.

“Ganz so einfach, wie wir es uns vorgestellt haben, ist es nicht, in ihr Computersystem einzudringen”, berichtete er seinen Gefährten. “Dennoch glaube ich, daß wir es schaffen können. Ich versuche jetzt, eine direkte Verbindung von meinem Pikosyn zu ihren Computern aufzubauen.”

Atlan und Dao\_Lin\_H'ay warteten schweigend ab. Sie konnten nur wenig von dem sehen, was der Wissenschaftler tat. Er nahm in Abständen von einigen Sekunden Schaltungen am Computer der Station vor, indem er mit einem Stift über den Monitor fuhr oder diesen nur leicht berührte.

Als er schließlich vor, dem Computer zurückwich, wandte er sich den beiden anderen Unsterblichen zu.

“Es ist soweit”, berichtete er. “Mein Pikosyn versucht, ein Chaos im System der Physander anzurichten.”

Atlan und Dao\_Lin belauschten die Gespräche der Physander. Sie verfolgten, daß die Aktivitäten des Wissenschaftlers bereits Wirkung erzielten. Aufregung herrschte unter den Wahren Ingenieuren, und nun mischten sich auch zwei andere Stimmen ein.

Aufgrund ihrer schrillen und hohen Tonlage waren sie deutlich von denen der Physander zu unterscheiden. Es konnten nur Chaeroder sein, die auf die Computermanipulation reagierten.

Sie sprachen dieselbe Sprache wie die anderen Tolkander\_Arten, und da die Translatoren der SERUNS darauf eingestellt waren, konnten die drei verstehen, um was es ging. Die Chaeroder beschwerten sich über die Störungen, mischten sich jedoch nicht in die technischen Abläufe ein.

Sie sprachen Drohungen aus, verlangten, daß rasch Ordnung geschaffen wurde, und erwähnten in einem Zusammenhang, den der Translator nicht überzeugend genug darstellen konnte, Shabazza.

Damit warfen sie für die Galaktiker wiederum die Frage auf, wer oder was diese graue Eminenz war, die die Tolkander auf die Milchstraße angesetzt hatten.

Durch die Ereignisse der letzten Stunden hatten sie nicht mehr an Shabazza gedacht.

Dann wurde es plötzlich und ohne Vorankündigung still. Die Arbeiten in der Traumblase schienen beendet zu sein.

Niemand sprach. Keinerlei Anweisungen wurden durchgegeben. Alles Leben schien schlagartig erloschen zu sein.

Überrascht blickten Atlan, Myles und Dao\_Lin sich an. Sie schwiegen ebenfalls, da sie nicht ausschließen konnten, daß sie abgehört wurden.

Atlan blickte auf den Monitor seines Pikosyns, auf dem in rascher Folge Zeichen und Buchstaben dargestellt wurden. Sie machten deutlich, daß die Computermanipulation weiterging und sich das Chaos ausweitete.

Es schien, als habe man eine außerordentlich wirksame Waffe gegen die Physander gefunden.

Dao\_Lin\_H'ay schwebte zu einer Sichtluke hinüber und spähte in die milchig\_silberne Dämmerung hinaus. Sie erkannte mehrere Roboter, die dabei waren, mit klobig aussehenden Werkzeugen dünne Röhren zu zerschneiden.

Die Kartanin begriff.

“Sie kappen jegliche Verbindung nach außen”, berichtete sie.

Ebenso plötzlich, wie die Gespräche der Physander verstummt waren, klangen sie nun wieder auf. Ein

wildes Stimmengewirr brach aus den Lautsprechern der SERUNS. Es wurde überlagert von einem Schrei, der aus tiefster Wut heraus zu kommen schien.

“Aus ihrer Sicht sind wir einen Schritt zu weit gegangen”, sagte der Arkonide. “Wir haben sie genau dort getroffen, wo sie am empfindlichsten sind.”

“Genau das war unsere Absicht”, versetzte Myles. “Wir wollen diese verdammte Gefahr beseitigen, die alles Leben in der Milchstraße bedroht. Und das erreichen wir nicht mit Nadelstichen.”

“Richtig. Wir führen keinen sportlichen Wettkampf gegen sie, sondern kämpfen um das Überleben der galaktischen Völker”, bestätigte Atlan. “Wir sollten uns nur rechtzeitig überlegen, was sie jetzt tun werden, um uns zu begegnen.”

“Zunächst einmal haben sie die Manipulation unterbunden, indem sie uns total isolieren”, stellte Myles fest.

Die Ortungsgeräte zeigten an, daß die Zahl der Roboter in ihrer Umgebung ständig anstieg. Die Maschinen trennten nun auch Röhren mit größerem Durchmesser durch, und einige von ihnen trugen Maschinenblöcke heran, die nach einiger Zeit als Schirmfeld-Projektoren identifiziert werden konnten.

“Ich glaube, ich weiß, was sie vorhaben”, sagte der Arkonide. “Sie wollen ein stärkeres Energiefeld um uns herum errichten und damit alles in unserer Umgebung besser schützen. Wenn sie das erreicht haben, werden sie uns eine Sprengladung unter den Hintern legen, die alles übertrifft, was sie bisher angeboten haben. Sie werden das innere Energiefeld abschirmen und versuchen, uns aus dieser Existenzebene zu fegen.”

“Das heißt, daß wir nicht mehr länger in der Station bleiben dürfen”, erkannte Dao\_Lin\_H'ay “Wir müssen ausbrechen, und wir dürfen uns nicht mehr viel Zeit lassen, oder es ist zu spät.”

\*

Camock tobte.

Der Physander empfand den Angriff des Bund auf die Computer als eine persönliche Herausforderung.

“Ich vernichte sie!” schrie er seinen Artgenossen zu, die sich bei ihm in der Zentrale aufhielten. “Wir schirmen sie vollkommen ab, und dann vernichten wir sie gnadenlos.”

“Es ist nicht leicht für uns, genügend Material zu beschaffen, das für eine Sprengung sorgen kann”, gab Rustimor zu bedenken. “Wir benötigen es an anderer Stelle, wo es für die Verklebung von Metallen eingesetzt wird.”

“Das ist mir alles bekannt”, wies ihn Camock barsch zurück. “Aber wenn ich den Bund nicht vernichte; kommen wir gar nicht mehr dazu, unsere Stationen zu errichten, weil der Bund immer mehr zerstört, bis wir am Ende mit leeren Händen dastehen.”

Seine Entwicklung war noch weiter fortgeschritten. Mittlerweile hatte er sich vollkommen aus dem Verbund Gleichgestellter gelöst, empfand sich nicht mehr als Zelle eines Gemeinwesens, sondern als Führungspersönlichkeit, die über allen anderen stand und deren Befehle auszuführen waren.

Azzamus lief ab. Goedda stand buchstäblich vor der Tür, und daher spukte ein Gedanke in seinem Kopf herum.

War es sein besonderes Schicksal, daß er sich nun profilieren mußte oder durfte? Erwartete Goedda von ihm, daß er sich auszeichnete?

Er wollte nicht in Goedda aufgehen und dann Vorwürfen ausgesetzt sein, weil es ihm nicht gelungen war, den Bund in die Schranken zu verweisen. Er wollte das vollkommene Glück genießen, und deshalb wollte er keine halbherzigen Schritte mehr gegen die fremden Eindringlinge unternehmen, sondern mit der ganzen Wucht zuschlagen, die ihm möglich war.

“Tötet den Bund!” befahl er. “Bringt ihn gnadenlos um!”

\*

“Wir müssen raus!” rief Atlan. “Seht euch an, was sie heranschleppen!”

Myles und die Kartanin kamen zu ihm und blickten mit ihm durch die Türöffnung hinaus. Im silbrig schimmernden Nebel erkannten sie Hunderte von Robotern, die unterschiedlich geformte Brocken einer braunen Masse bis in die Nähe der Station transportierten.

“Das ist das Zeug, mit dem sie uns zugeschüttet haben und das zum Kokon wurde”, erkannte Dao\_Lin\_H’ay

“Sprengstoff in riesiger Menge”, sagte der Wissenschaftler. “Wenn wir jetzt nicht verschwinden, ist es zu spät für uns.”

Sie schwebten zu den schalenförmigen Elementen hinüber, die Dao\_Lin\_H’ay mit dem Desintegrator geschnitten hatte, nahmen sie auf und drückten sie zur Türöffnung hinaus. Sanft glitten sie bis unmittelbar an das energetische Schirmfeld heran und verharrten dort auf der Stelle.

Atlan brachte das Geschütz mit der Antigravplattform in Position und zielte auf die braune Masse.

“Es bringt nicht sehr viel, wenn wir zusätzlich mit den Bihandstrahlern feuern”, bemerkte der Arkonide danach. “Möglicherweise fügen wir jedoch genau das winzige Quentchen Energie hinzu, das nötig ist, um das Schirmfeld zu brechen.”

“Wir sind soweit”, meldete der Wissenschaftler.

Er richtete seine Waffe auf das Zielobjekt, und während die Roboter unverdrossen weitere Brocken heranführten, tat es ihm die Kartanin gleich.

“Wir brechen durch”, kündigte Atlan an. “Sobald sich eine ausreichend große Strukturlücke zeigt oder das ganze Feld verschwindet, machen wir uns aus dem Staub.”

Der Arkonide stimmte sich kurz mit den beiden anderen ab, dann legten sich seine Hände auf den Auslöser des Geschützes.

“Also los!” rief er.

Ein sonnenheller Blitz zuckte aus dem Projektor der mächtigen Waffe. Zugleich feuerten Myles Kantor und Dao\_LinH’ay.

Als erstes zündete die braune Masse. Sie explodierte unter großer Hitzeentwicklung. Danach bildete sich eine Öffnung im Energieschirm, durch den ein Teil der Energie nach außen hin abfloß.

Als sich die Öffnung gleich darauf wieder verkleinerte, feuerte der Arkonide das Geschütz in Intervallen ab.

Eine Feuerflut schlug durch die Türöffnung in die Station herein und umhüllte die drei Unsterblichen in ihren SERUNS. Doch schon im nächsten Moment raste die Energiewelle wieder nach außen, und der Energieschirm, der die Station bis dahin umgeben hatte, brach zusammen.

Atlan stieß einen lauten Schrei aus.

“Raus jetzt!” brüllte Myles Kantor.

Der Arkonide beschleunigte die Antigrav\_Geschützplattform, deren Aufbauten sich unter dem Einfluß der enormen Hitze leicht verformt hatten. Neben ihm flogen Dao\_Lin\_H’ay und der Wissenschaftler aus dem Ellipsoid.

Sie jagten auf eine Gruppe von Robotern zu, die in diesem Augenblick Blöcke aus brauner Materie aufschichten wollte.

Mit einem gezielten Schuß brachte Atlan einen der Brocken zur Explosion. Ein Feuerball entwickelte sich, der sich in Bruchteilen von Sekunden bis auf einen Durchmesser von mehr als hundert Metern ausweitete. Die Glut erfaßte andere Brocken und zündete sie ebenfalls, so daß es zu einer Kettenreaktion kam.

“Vorsicht!” warnte Myles.

Er hielt Atlan und die Kartanin zurück, damit sie nicht in die Gluthölle hineinfliegen, denn nun gerieten mehr und mehr Roboter in das Feuer, glühten darin auf und explodierten.

In brodelnder Glut weitete sich das Inferno weiter aus, bis sich die Energien in einem Bereich von mehreren hundert Metern Durchmesser austobten.

Atlan bemerkte, daß ein Teil des Geschützes ebenfalls glühte. Tropfen von aufgeweichtem

Kunststoffmaterial wirbelten davon.

“Weg!” rief er den anderen zu und schnellte sich von der Plattform. “Das Ding fliegt gleich in die Luft!”

In höchster Bedrängnis flüchteten die drei Unsterblichen von dem Geschütz in Wolken von wirbelnder Asche und verglühenden Teilchen hinein.

Die Partikel flammten auf, sobald sie mit den Individualschutzschirmen der drei Aktivatorträger in Berührung kamen, ohne sie in Bedrängnis zu bringen. Doch dieser Effekt war nicht lange zu beobachten. Die Glut verlösch, und die Temperaturen sanken drastisch ab, bis sie wieder weit unter dem Nullpunkt lagen.

Erleichtert, dem Inferno entkommen zu sein, blickten die drei Gefährten zurück.

Die Antigrav\_Geschützplattform schwebte noch an der gleichen Stelle, an der sie sich von ihr getrennt hatten. Sie war nicht explodiert.

*Und das wird sie jetzt auch nicht mehr!* stellte der Logiksektor trocken fest.

“Das war knapp”, seufzte Myles. “Ich dachte schon, wir kommen nicht raus.”

“So viele Blumen”, sagte Dao\_Lin-H’ay leise. “Ist es nicht ein prachtvolles Bild?”

Die beiden Männer rückten nah an sie heran. Durch das transparente Material ihres Helmes konnten sie sehen, daß die Kartanin ihre Augen bis auf schmale Schlitzte geschlossen hatte. Sie atmete durch den weit geöffneten Mund, als leide sie unter Atemnot.

“Reiß dich zusammen!” rief der Terraner ihr zu. “Verdammt, was ist mit dir los?”

“Es ist wieder da”, wisperte sie. “Ich spüre es.”

“Goedda?”

“Ja, ja, ich glaube, es ist Goedda! Seht ihr Goedda denn nicht?”

Myles schüttelte sie, so gut dies unter den gegebenen Umständen eben möglich war.

“Du mußt dich wehren, Dao\_Lin\_H’ay”, forderte er. “Gib nicht einfach auf! Du bist stärker als Goedda.”

Die Kartanin lachte, als habe er einen albernen Scherz gemacht.

“Niemand ist stärker als Goedda”, antwortete sie mit leiser Stimme.

Sie sprach langsam und ohne jede Betonung, so als sei sie in einem tiefen Traum versunken. Plötzlich riß sie die Augen weit auf.

“Goedda ist Gott!” stammelte sie.

“Das will ich nicht hören!” schrie Myles. “Vielleicht bildet Goedda sich ein, so etwas zu sein, aber das ist sie ganz sicher nicht. Wer alles Leben in der Galaxis vernichten will, kann niemals Gott sein. Goedda ist eine teuflische Macht, die mit allen Mitteln bekämpft werden muß.”

Atlan glitt zur Antigrav\_Geschützplattform hinüber und inspizierte das Gerät. Es hatte unter der Hitze gelitten und sah arg ramponiert aus. Alle Kunststoffteile, die nicht extrem hitzebeständig waren, hatten durch die Auswirkung der Energieflut ihre ursprüngliche Form verloren.

So waren einige Schaltungen funktionsuntüchtig geworden. Insgesamt gesehen sah das Geschütz jedoch so aus, als sei es in Ordnung.

Als der Arkonide den Pikosyn des Gerätes einschaltete und einige Tests einleitete, stellte er erleichtert fest, daß es noch immer einsatzbereit war. Lediglich der Antigrav konnte nicht mehr repariert werden. Doch das war innerhalb der Traumblase ohne Bedeutung, da hier so gut wie keine Schwerkraft herrschte, das Geschütz sich also leicht mit Hilfe der SERUNS transportieren ließ.

“Wir können es nicht mehr wie vorher fahren”, erläuterte er, als Myles Kantor und Dao\_Lin\_H’ay zu ihm kamen. “Wenn wir es bewegen wollen, muß einer von uns schieben, aber das dürfte kein Problem sein.”

Forschend blickte er die Kartanin an. Sie wich seinen Blicken nicht aus und signalisierte mit einer Geste, daß sie hilflos gegen den Angriff von Goedda gewesen war.

“Ich bin frei”, beteuerte sie. “Tut mir leid, daß ich unter den Einfluß dieses Monsters geraten bin. Jetzt ist es vorbei. Ich spüre nichts mehr.”

“Gut”, freute sich, der Arkonide. “Sobald du die ersten Anzeichen eines neuen Angriffs spürst, solltest du uns informieren, damit wir dir helfen können.”



“In diesem Fall hätte ich Zeit genug dazu gehabt”, eröffnete sie ihren Freunden. “Dummerweise habe ich mir eingebildet, daß ich allein damit fertig werden kann. Das wird mir nicht noch einmal passieren.”

Sie legten ihre Hände an die Geschützplattform und schoben sie vor sich her.

“Wohin?” fragte die Kartanin.

“Es gibt nur eine Möglichkeit”, antwortete Atlan. Seine rötlichen Augen begannen zu tränen—ein deutliches Zeichen seiner inneren Erregung. “Zum Zentrum. In die Kardia!”

Er hatte kaum ausgesprochen, als sein Pikosyn Alarm schlug.

“Roboter rücken heran”, warnte er. “Es sind Hunderte, und sie kommen von allen Seiten.”

“Ich nehme an, sie haben auch dieses Mal keine Waffen?”

“Wie sollten sie! Nur ihre Handwerkzeuge, aber die können gefährlich werden.”

Die drei Unsterblichen drehten sich langsam um sich selbst und spähten in den Nebel hinaus. Mit Hilfe ihrer Ortungsgeräte entdeckten sie die Roboter sehr schnell.

“Was tun wir?” fragte der Wissenschaftler. “Verschwinden wir einfach, oder bringen wir ihnen Respekt bei?”

“Wir müssen den Rücken frei haben”, betonte der Arkonide. “Die Physander müssen ein für allemal begreifen, daß sie sich einen Angriff auf uns nicht leisten können. Also zeigen wir ihnen mal, was wir können.”

Er benötigte die Hilfe der beiden, um das Geschütz auszurichten, da die Antigravplattform sich nicht mehr schalten ließ. Sie drehten die Waffe, während er in dem Sessel hinter der Zielvorrichtung Platz nahm.

“Mach Schrott aus ihnen!” rief Myles, als die ersten Roboter bis auf etwa fünfzig Meter an sie herangerückt waren.

Atlan feuerte auf die Maschinen.

Blitz auf Blitz zuckte aus dem Projektor des Geschützes, und es war gar nicht einmal nötig, daß er die Roboter direkt traf. Wenn die tosenden Energiestrahlen nur in ihre Nähe kamen, strahlten sie durch die fein im Nebel verteilten Partikel so viel Hitze aus, daß die Arbeitsmaschinen der Physander zur Seite geschleudert wurden oder detonierten.

Atlan schoß so genau, daß er einen Roboter nach dem anderen zerstörte. Beinahe jede getroffene Maschine explodierte, und die mit hoher Geschwindigkeit davonrasenden Trümmerstücke trafen andere Roboter, vernichteten einige von ihnen und brachten andere aus ihrem Kurs.

In wenigen Minuten entstand ein tobendes und blitzendes Inferno, in dem sich eine wahre Wand aus explodierenden Robotern aufbaute.

“Aufhören!” schrillte die Stimme von Camock aus den Heimlautsprechern der Unsterblichen. “Macht sofort Schluß mit dem Wahnsinn!”

Atlan ließ sich nicht beeindrucken. Kühl und nüchtern, bar jeder Gefühlsregung, schoß er einen Roboter nach dem anderen ab, wobei die Blitze im Sekundentakt aus dem Geschütz zuckten.

“Hast du meinen Befehl nicht gehört?” schrie Camock, der offenbar in Panik geraten war. “Du sollst nicht mehr schießen. Du richtest einen ungeheuren Schaden an!”

“Ich danke dir für diese Bestätigung, mein Freund”, spottete der Arkonide. “Genau das ist meine Absicht. Der Schaden für euch soll möglichst groß sein, und wenn er so groß wird, daß damit die Ankunft von Goedda verhindert wird, bin ich zufrieden.”

“Das kannst du nicht verhindern!” behauptete der Physander “Niemals! Goedda kommt so selbstverständlich, wie die Zeit fortschreitet. Was immer du tust, Goedda wirst du nicht aufhalten. Niemand kann das. Niemand!”

“Da wäre ich nicht so sicher, mein Freund. Schon bald wirst du erkennen, daß du dich geirrt hast. Deine Goedda beeindruckt mich nicht.”

Atlan feuerte weiter. Roboter auf Roboter explodierte, und in einem rasch wachsenden Bereich wurden die vielen ineinander verschlungenen Röhren und Schläuche zerstört.

“Ich ziehe die Roboter zurück”, bot der Physander an.

“Das ändert auch nichts.”

“Leider bleibt mir keine Zeit mehr, euch für das zu bestrafen, was ihr getan habt. Doch das wird Goedda übernehmen. Ich bin sicher, daß ihr verstummen werdet, sobald ihr Goedda von Angesicht zu Angesicht seht.”

“Wir zittern vor Angst!” Der Arkonide lachte nur.

“Weißt du nicht, daß eure Zeit abläuft? Nur noch eine Stunde—dann ist es soweit.”

“Du solltest deine Zeit nicht damit verschwenden, uns beeindrucken zu wollen”, empfahl ihm der Arkonide. “Das schaffst du doch nicht. Bereite dich lieber auf dein Ende vor.”

“Das werde ich.” Camock schaltete ab.

Atlan verzichtete darauf, weitere Schüsse abzugeben. Er schätzte, daß er weit über hundert Roboter zerstört hatte. Nun schwebten nur noch vereinzelte Maschinen in seiner Nähe, doch sie griffen nicht an, sondern zogen sich langsam zurück.

Der Weg ins Zentrum\_zur Kardia—war frei.

Die drei Eindringlinge brauchten wohl nicht mehr zu fürchten, daß sie ihnen jemand in den Weg stellte.

## 7.

Die drei Aktivatorträger klammerten sich an die Geschützplattform und lenkten diese und sich selbst in Richtung Kardia.

Messungen ergaben, daß sie mehr als fünf Kilometer vom Zentrum entfernt waren. Blieb ihnen Zeit genug, bis dorthin vorzudringen?

Sie wollten es auf jeden Fall versuchen und beschleunigten weiter. Dabei sorgten ihre Pikosyns für die ständig notwendigen Kurswechsel, denn auf dem Weg zur Kardia galt es unzähligen Hindernissen auszuweichen.

Das Bild ihrer Umgebung änderte sich nicht. Stets flogen sie durch einen silbrigen Nebel. Sie bewegten sich an Röhren und Schläuchen vorbei, die ineinander verschlungen waren, so daß sie ein unentwirrbar erscheinendes Durcheinander bildeten. Dazwischen gab es genügend Freiräume, in die sie unbehindert vorstoßen konnten.

Zu Anfang begegneten ihnen noch einige Roboter. Je weiter sie sich jedoch der Kardia näherten, desto seltener sahen sie derartige Maschinen.

Physander oder Chaeroder tauchten überhaupt nicht auf, und Camock meldete sich nicht mehr. Er schien sich damit abgefunden zu haben, daß sie sich ihm entzogen. Offenbar konzentrierte er sich ganz darauf, die Peripherie der Sphäre auszubauen.

“Wie geht es dir?” fragte Atlan die Kartanin.

“Du brauchst dir keine Sorgen zu machen”, beruhigte ihn Dao\_Lin\_H’ay “Ich spüre nichts von der Nähe Goeddas.”

“Hast du von dir aus versucht, Kontakt mit ihr aufzunehmen?”

“Das erschien mir zu gefährlich.”

“Was ist mit der Kardia?”

“Dort ist etwas, und es lebt. Eine ungeheure Kraft. Dynamisch. Mehr als alles andere, was ich kenne. Ich habe Angst.”

Die Kartanin sprach abgehackt, und ihre Stimme bewegte sich auf einer höheren Tonlage als sonst. Zudem atmete sie ungewöhnlich schnell.

“Ist alles in Ordnung?”

“Irgend\_ etwas tastet nach mir. Ich hasse es. Ich ekle mich davor.”

“Können wir dir helfen?”

“Bleibt bei mir! Bitte, bleibt ganz nah bei mir.” Sie blickte die beiden Männer flehend an. “Läßt es euch in Ruhe? Eigentlich müßtet ihr doch auch etwas fühlen.”

“Ich nicht”, bedauerte der Arkonide.

“Da ist ein leichter Druck”, sagte Myles, “aber ich werde damit fertig.”

Dao\_Lin\_H'ay preßte die Lippen zusammen. Sie stöhnte leise.

“Bitte schieß!” forderte sie. “Hat das Geschütz noch genügend Energie?”

“Kein Problem.”

“Dann los! Egal, auf was du Feuerst. Richte nur möglichst viel Schaden an. Du mußt Goedda weh tun! Die Physander reparieren, wo immer sie können, um auszugleichen, was wir zerstört haben. Deshalb dürfen wir nicht aufhören. Wir müssen zuschlagen, solange wir noch können.”

Atlan überlegte kurz, und sein Extrasinn unterstrich, daß aggressives Verhalten gegenüber Goedda von Vorteil sein konnte.

*Es sind aber nur Nadelstiche! Machen wir uns nichts vor. Die Traumblase hat einen Durchmesser von siebzehn Kilometern. Wenn wir die Röhren auf einigen hundert Metern verbrennen, macht das für das ganze Gebilde kaum etwas aus. Dennoch könnte es Goedda beeindrucken und davon abhalten, uns geistig zu unterjochen!*

Atlan wollte gar keine langen Überlegungen anstellen.

Er nutzte die Kapazität der Antigrav\_Geschützplattform und feuerte den riesigen Energiestrahler ab. Während sie mit hoher Geschwindigkeit durch den silbrig schimmernden Nebel rasten, zuckten immer wieder Blitze aus dem Projektor und schlugen in das verschlungene Röhrensystem ein.

Jeder Treffer hatte eine enorme Wirkung, da die organischen Wandungen der Röhren und Schläuche über keinerlei Widerstandskraft gegen solche Gewalten verfügten. Die zerfetzte und verdampfende Materie flog explosionsartig auseinander, und die Blitze schufen überall tief in das System hineinreichende Kanäle.

“Komm doch, Goedda!” rief Myles Kantor. “Wehr dich doch!”

Dao\_Lin\_H'ay griff nach seinem Arm. “Bitte”, sagte sie.

“Was ist?” fragte er.

“Fordert Goedda nicht heraus. Bitte!” Ihre Stimme versagte.

Erschrocken legte der Wissenschaftler einen Arm um sie. Er begriff, daß sie von Goedda attackiert wurde und sich nicht dagegen wehren konnte. Sie spürte seine geistige Macht und fürchtete, von ihr zerstört zu werden.

“Nur keine Angst”, sagte er. “Solange wir in unseren SERUNS stecken, kann uns nichts passieren. Theoretisch zumindest. Unsere Individualschirme sorgen dafür, daß Goedda uns nicht erreichen kann. So groß ist die Macht dieses Monsters nicht, daß sie unsere Abwehrsysteme überwinden könnte!”

Der Energiestrahler aus dem Geschütz traf eine fast fünfzehn Meter hohe Schaltstation, ließ sie aufglühen und auseinanderplatzen.

Myles fuhr herum, um zu beobachten, wie sie verging, doch sie bewegten sich so schnell, daß er nicht mehr viel sehen konnte. Er erkannte lediglich einige glühende Trümmer, die durch den Nebel wirbelten.

“Wie lange noch?” fragte er.

“Wir sind höchstens noch einen Kilometer von der Kardia entfernt”, antwortete der Arkonide. “Die Zeitangabe von Camock stimmt also nicht ganz. Vielleicht erreichen wir das Zentrum, bevor Goedda sich blicken läßt.”

“Goedda ist das Zentrum”, behauptete Dao\_Lin\_H'ay

“Wie war das?” fragte der Wissenschaftler. “Habe ich dich richtig verstanden? Goedda und Kardia sind identisch?”

“Goedda ist Kardia, und Kardia ist Goedda!”

Atlan stellte das Feuer ein.

“Das würde bedeuten, daß wir Goedda vernichten, wenn es uns gelingt, das Zentrum zu erreichen und zu beschießen”, erkannte der Arkonide. “Wir können davon ausgehen, daß es keine besonderen Sicherheitsvorkehrungen für Goedda gibt. Wozu auch? Goedda ist niemals zuvor bedroht worden.”

Myles Kantor ballte die Hände zu Fäusten.

“Wir haben die Chance, Goedda aus dieser Existenzebene zu blasen”, knurrte er. “Wir müssen unsere

Chance nutzen.”

“Das werden wir”, versprach der Arkonide. “Wir sparen alles an Energie ein, was noch in dem Geschütz steckt. Sobald wir die Kardia erreichen, geben wir Dauerfeuer. Und dann wollen wir doch mal sehen, ob es uns gelingt, das Monster zu verbrennen. Wenn es aus biologisch lebender Substanz besteht, hört es in einigen Minuten auf zu existieren.”

Sie wagten kaum, diesen Gedanken bis zu Ende zu verfolgen. Gab es tatsächlich kein Hindernis mehr zwischen Goedda und ihnen?

Das Röhrengeflecht wurde nun so dicht, daß sich darin immer weniger Zwischenräume ergaben. Um so langsamer kamen die drei Unsterblichen voran.

“Wir sind mit Blindheit geschlagen”, stellte Atlan schließlich fest. “Wieso quälen wir uns hier draußen herum, wo wir es in den Röhren viel einfacher haben? Der Weg zur Kardia mag in einer Röhre weiter sein, aber dennoch kommen wir darin schneller voran.”

Myles Kantor schüttelte lachend den Kopf, da er nicht selbst auf diesen Gedanken gekommen war, und schnitt mit dem Strahler eine Öffnung in die Wandung einer Röhre, die einen Durchmesser von etwa vier Metern hatte.

“Manchmal sieht man den Wald vor lauter Bäumen nicht”, entgegnete er.

Sie schoben die Plattform in die Röhre.

“Es wird schlimmer”, stöhnte Dao\_Lin\_H’ay > Der Druck wird stärker. Mein Kopf fühlt sich an wie ein Ballon, der mehr und mehr aufgepumpt wird, bis er schließlich platzt.”

Um ihr zu helfen, zog der Terraner sie zu sich hin und redete mit ihr. Da es ihr auf diese Weise gelang, den Einfluß Goeddas zurückzudrängen, ging die Kartanin darauf ein.

Als auch Atlan in die Röhre glitt, kam ihnen überraschend eine unförmige Gestalt entgegen. Sie war beinahe drei Meter groß und wirkte wegen eines offenbar viel zu weiten Raumanzuges plump.

Der eigentliche Schutzanzug nahm nur etwa zwei Drittel des unteren Körpers in Anspruch, während das obere Drittel unter einer eiförmigen, transparenten Haube steckte, aus der zu beiden Seiten die Arme in dicken Schlauchwulsten hervorragten.

Das rechte Facettenauge war frei und schimmerte in allen Farben des Regenbogens. Das linke Auge wurde vollkommen von einem teleskopartigen Aufsatz überdeckt, bei dem es sich um ein Mikroskop zu handeln schien. Obwohl nur ein Teil des Körpers zusehen war, fühlten die drei Unsterblichen sich an eine Mischung aus Ameise und Gazkar erinnert.

“Bis hierher und nicht weiter!” rief der Physander und hob abwehrend beide Arme.

“Hier geht es erst richtig los”, entgegnete der Arkonide und schwebte entschlossen auf den anderen zu. “Verschwinde lieber, bevor ich dir einen Tritt verpasse, der dich bis ins Zentrum befördert \_wohin wir ebenfalls wollen.”

“Ich bin Camock!” brüllte der Physander, als sei mit der Nennung seines Namens bereits alles gesagt.

Er schien zu glauben, daß seine Autorität groß genug war, die Eindringlinge aufzuhalten.

“Du warst Camock, wenn du nicht sofort aus dem Weg gehst”, drohte Myles Kantor. “Du wirst keine Gelegenheit mehr haben, Goedda zu dienen.”

Geradezu verzweifelt versuchte der Wahre Ingenieur die Gefahr für Goedda abzuwenden. Da er über keinerlei Waffen verfügte, war er machtlos.

“Du bist eine arme, mißbrauchte Kreatur”, spottete der Wissenschaftler. “Ich werde Goedda eins auf den Pelz brennen, weil er Geschöpfe wie dich zu geistlosen Werkzeugen degradiert.”

“Bitte!” flehte Camock, als habe er diese Worte nicht gehört. “Es geht nur noch um eine ganz kurze Zeit. Ihr dürft Goedda nicht noch mehr schaden.”

“Verschwinde!” befahl Atlan.

“Was kann ich denn noch tun, um euer Zerstörungswerk zu beenden?” fragte der Physander. “Begreift ihr denn nicht, daß auch ihr in Goedda aufgehen und euer Glück finden werdet?”

“Es tut mir leid, mein Junge, aber es geht wohl nicht anders”, sagte Myles Kantor.

Er packte Camock entschlossen und wirbelte ihn mit Hilfe der SERUN\_Antigraus herum. Schwungvoll beförderte er den Physander durch die Öffnung hinaus in den silbrig schimmernden Nebel.

“Nein”, jammerte der Wahre Ingenieur, während er sich immer weiter von ihnen entfernte. “Das könnt ihr nicht tun. Goedda muß leben!”

Sie vernahmen ein eigenartiges Brodeln, Glucksen und Zischen, so als ob etwas in einem großen Kessel kochte. Ebenso überrascht wie beunruhigt blickten sie sich an.

“Was ist das?”

“Die Blumen beginnen zu blühen”, antwortete die Kartanin.

Für einen kurzen Moment verlor Myles Kantor die Nerven.

“Hör auf mit dem Mist und reiß dich zusammen!” schrie er, legte seine Hände an ihren SERUN und zog sie zu sich heran. Doch dann tat es ihm schon wieder leid, daß er so heftig gewesen war, und er entschuldigte sich bei ihr.

Dao\_Lin\_H'ays Lider zuckten, und ein eigenartig flackerndes Licht glomm in ihren Augen auf.

Der Wissenschaftler erkannte entsetzt, daß sie am Rande eines Zusammenbruchs stand. Offenbar wehrte sie sich mit aller Kraft gegen den Einfluß von Goedda, doch das reichte nicht aus. Sie verfügte nicht mehr über ausreichende Kräfte, um sich behaupten zu können.

“Gib nicht auf!” forderte er sie auf.

“Ich kann nicht mehr!” stammelte sie.

“Du mußt!”

“Alles ist irgendwann einmal zu Ende. Auch das Leben einer Unsterblichen!”

“Niemals!” brüllte er und schüttelte sie. “Du darfst nicht vor diesem Monster kapitulieren.”

“Wie kannst du etwas so Wundervolles wie Goedda ein Monster nennen?” Sie lächelte verträumt, und er merkte, daß sie ihm unaufhaltsam entglitt. Es schien nichts mehr zu geben, was sie vor dem diabolischen Einfluß von Goedda retten konnte.

“Pikosyn”, sagte der Wissenschaftler eindringlich. “Du mußt eingreifen. Du mußt Dao\_Lin\_H'ay betäuben. Nur so kannst du sie retten. Sie braucht ein künstliches Koma, um zu überleben.”

“Dafür liegt kein ausreichendes Motiv vor”, antwortete der Syntron der Kartanin über Funk. “Sie ist organisch vollkommen gesund.”

“Sie wird geistig geknechtet. Begreifst du denn nicht? Wenn du nicht hilfst, ist sie verloren.”

“Was redest du denn da, Myles?” fragte sie sanft. Ihre Stimme war vollkommen ausdruckslos und bar jeder Emotion. “Siehst du die wunderschönen Blumen nicht? Erkennst du die Wahrheit nicht? Du kannst das vollkommene Glück mit Händen greifen. Es ist direkt vor dir. Du brauchst nur deinen Helm zu öffnen.”

Sie schaltete den Schutzschirm ihres SERUNS ein, und im gleichen Moment wurde Myles zurückgeschleudert.

Nunmehr war sie unerreichbar für Atlan und ihn geworden.

Was auch immer geschah, sie konnten ihr nicht helfen.

“Irgend etwas geschieht”, sagte Myles leise. “Hörst du es auch?”

Er legte eine Hand an die Wandung der Röhre, und er spürte, daß sich das organische Material bewegte.

Atlan schob die Geschützplattform vor sich her.

Sie waren der Lösung des Rätsels so nah wie nie zuvor.

Goedda mußte sich endlich enthüllen!

“Komm schon!” rief der Arkonide. “Zeig dich endlich! Ich will wissen, wer du bist.”

Der Wissenschaftler schloß zu ihm auf. Dao\_Lin\_H'ay folgte ihm, als sei sie durch eine unsichtbare Leine mit ihm verbunden. Ihre Augen waren weit geöffnet, aber sie schien nichts mehr wahrzunehmen.

“Wo ist das Biest?” fragte Myles Kantor leise.

Seine Ortungsgeräte zeigten an, daß sie das Zentrum erreicht hatten. Vor ihnen lag die Kardia, ein Gebilde von etwa 800 Metern Durchmesser, doch noch sahen sie nichts von ihr, denn vor ihnen krümmte sich die Röhre, so daß ihre Blicke nur wenige Meter weit reichten.



“Ich komme mir vor wie ein Pfropf, der sich langsam durch die Adern eines Lebewesens zum Herzen schiebt”, sagte der Wissenschaftler. “Wenn wir dabei einen tödlichen Herzinfarkt verursachen sollten, werde ich mich nicht beschweren!”

Ein heftiges Beben schien die Traumblase zu durchlaufen. Nun wurden die Bewegungen der Röhrenwandung so stark, daß sie mit bloßem Auge zu erkennen waren.

“Es ist soweit”, sagte der Arkonide.

Dabei blickte er unwillkürlich auf seinen Monitor, um zu prüfen, ob der Individualschirm eingeschaltet war.

Er spürte die körperliche Nähe eines gewaltigen Geschöpfes. Es war so übermächtig, daß es ihn zu erdrücken drohte.

*Goedda war da!*

## 8.

Camocks Höhenflug endete spätestens zu dem Zeitpunkt, als der Bund ihn mit rücksichtsloser Gewalt aus dem Röhrengeflecht beförderte.

Der Wahre Ingenieur verstand die Welt nicht mehr.

War er nicht eine Autorität? Warum respektierte ihn der Bund nicht? Wieso fürchtete er seine Macht nicht?

Goeddas Erscheinen stand unmittelbar bevor. Jetzt spielte nichts mehr außerhalb dieses Ereignisses eine Rolle.

Die Arbeiten waren noch nicht ganz abgeschlossen. Obwohl er—Camock—die Peripherie der Sphäre verlassen hatte, taten Physander und Roboter alles nur Erdenkliche, um das Werk zu vervollkommen.

Sie würden es nicht schaffen. Da der Bund große Zerstörungen angerichtet hatte, würden sie keine 100 Prozent erreichen, sondern lediglich 93 Prozent; so schätzte Camock.

Doch das spielte keine Rolle.

Die Existenz Goeddas und ihre weitere Entwicklung waren dennoch gesichert—vorausgesetzt, der Bund hörte endlich auf zu schießen.

Damit konnte das größte für Physander und Chaeroder vorstellbare Ereignis beginnen.

Camock trieb durch den silbrig schimmernden Nebel und fragte sich, ob der Bund noch mehr Schaden anrichten, womöglich Goedda selbst angreifen könnte. Dieser Gedanke war so erschreckend für ihn, daß es ihm nicht gelang, ihn bis zu Ende zu verfolgen.

Sobald er in seiner Phantasie das Energiegeschütz des Bundes gegen Goedda aufblitzen sah, verlor er die Konzentration, und seine Überlegungen zerfaserten in alle nur möglichen Richtungen.

Dabei tauchte immer wieder ein Schreckensbild vor ihm auf.

Er fürchtete, daß Goedda sein Opfer nicht annehmen und ihn von sich weisen könnte.

Verstört nestelte er an den Verschlüssen seines Schutzhelms.

Nichts wäre schlimmer für ihn, als von Goedda verschmäht zu werden.

Wäre es nicht besser, einer solchen Enttäuschung gleich aus dem Wege zu gehen und den Helm zu öffnen?

Plötzlich sah er Goedda, und er begann zu schreien.

Die Klauen sanken nicht herab, sondern blieben an den Verschlüssen des Helms. Rasend schnell kam Goedda heran.

Von einer Welle des Glücks und der Begeisterung erfaßt, riß Camock zwei Hebel herum und klappte den Helm zurück.

Das geschah exakt in dem Augenblick, als Goedda ihn erreichte.

Atlan hörte Camocks Schreie.

“Schieß!” brüllte Myles Kantor. “Worauf wartest du noch? Schieß endlich!”

“Noch kann ich Goedda nicht sehen”, widersetzte Atlan, der voller Anspannung am Geschütz wartete.

“Goedda weint”, stammelte Dao\_Lin\_H’ay “Wir haben Goedda Schmerzen zugefügt. Jetzt ist es genug.”

“Noch lange nicht”, antwortete der Arkonide. “Wenn ich Goedda richtig weh tun kann, dann werde ich es tun.”

Sie befanden sich in einer Röhre, die direkt in die Kardia führte, und dabei hatten sie sich noch nicht weit von der Stelle entfernt, an der sie eingedrungen waren.

Die Wandungen der Röhren bewegten sich nun so stark, als würden sie von kräftigen Windstößen hin und her geworfen. Eine farblose Flüssigkeit kroch an den Wänden entlang, und dann stieß Goedda aus der Kardia kommend in das Röhrensystem vor.

Eine weißliche, von rötlichen Adern durchzogene Biomasse quoll zuckend und pulsierend durch die Röhre heran, blähte sich eruptionsartig auf. Sie wälzte sich wie eine dickflüssige Masse, als würde sie von hohem Druck aus dem Zentrum getrieben.

“Schieß endlich!”

Atlan ließ sich nicht länger nötigen. Er feuerte den Energiestrahler auf die Masse ab.

Myles Kantor wich in die Röhre zurück. Er hielt seinen Strahler mit beiden Händen und schoß jetzt ebenfalls in die Masse hinein, die unter der extremen Hitze augenblicklich verdampfte.

“Nein!” klagte Dao\_Lin\_H’ay “Bitte, hört auf damit! Goedda weint. Goedda hat schreckliche Schmerzen!”

“Mehr werden wir wohl auch nicht erreichen”, rief der Arkonide, der sich nun hinter die Antigravplattform schob und sie mit sich zog.

Myles Kantor erkannte, daß er einen Fehler gemacht hatte, als er sich abgesetzt hatte. Atlan konnte nicht gleichzeitig mit dem Geschütz feuern und die Plattform bewegen. Dazu benötigte er seine Hilfe. Rasch kehrte er zu dem Arkoniden zurück, schickte ihn in den Sitz hinter dem Geschütz und übernahm es, die Plattform zu ziehen.

“Du mußt schießen”, drängte er. “Du meine Güte, das Monster breitet sich mit rasender Geschwindigkeit aus. Vielleicht können wir verhindern, daß es weiterwächst, wenn wir es hier nahe dem Zentrum bekämpfen.”

Wo die Energieblitze aus dem Geschütz trafen, erzielten sie eine durchschlagende Wirkung. Das organische Gewebe von Goedda löste sich augenblicklich auf, aber auch die Wand der Röhre schien zu explodieren. Sie platzte auseinander, die Fetzen flogen davon.

Damit wurde der Blick frei auf die zahllosen anderen Röhren, die ein unentwirrbar erscheinendes Knäuel bildeten und buchstäblich den gesamten Raum um Kardia herum ausfüllten.

Die Unsterblichen konnten sehen, daß sich Goedda nicht nur durch diese eine Röhre nach außen schob, sondern durch sämtliche Röhren. Dabei sog sie das Manna in sich hinein und verwandelte es auf der Stelle in organisches Eigengewebe. Es wirkte wie rasend schnell aufgehende Hefe, wobei Goedda mit dem Verschlingen von hochwertiger Nahrung seine Masse ständig vergrößerte.

“Das Monster ist nicht zu stoppen”, erkannte Myles Kantor entsetzt. “Es dehnt sich von Kardia weg in alle Richtungen aus und frißt sich durch die ganze Traumblase. Je weiter es kommt, desto größer wird es.”

*Genau das ist es!* stimmte das Extrahirn zu. *Die Physander haben die Röhren als Futter für Goedda errichtet.*

Doch das war nicht die ganze Wahrheit, denn Goedda verzehrte das Material der Röhren nicht nur, sondern nahm danach auch die Form der Röhren an.

In der gesamten Sphäre mit ihrem Durchmesser von 17 Kilometern war das äußere Erscheinungsbild

von Goedda durch die ineinander verschlungenen Röhren schon festgelegt.

Myles Kantor zog mit der einen Hand die Plattform und dirigierte mit der anderen die Kartanin neben sich her. Willenlos folgte sie seinen Bewegungen. Sobald sicher war, daß sie ihm nicht entglitt, griff er nach seinem Energiestrahler und feuerte auf die sich ausdehnende Biomasse.

In den Helmlautsprechern hallte das wilde Geschrei der Physander und Chaeroder wider.

Beide feierten die Ankunft von Goedda überschwenglich und riefen zum Sturm auf das Zentrum auf, weil Goedda sich von dort kommend ausbreitete. Viele berichteten, daß sie Goedda entgegeneilten, weil sie nicht warten wollten, bis das von ihnen vergötterte Wesen die Peripherie erreicht hatte.

Atlan hörte nur am Rande auf die Rufe, aber er gewann den Eindruck, daß die meisten Physander diesem Ruf folgten und zum Zentrum drängten.

*Und damit führt sich Goedda weitere Bionasse zu, kommentierte der Logiksektor. Je mehr Physander und Chaeroder sich in die wuchernde Bio\_Substanz stürzen, desto schneller kann Goedda wachsen.*

“Das würde bedeuten, daß Goedda die Todessehnsucht der Hilfsvölker nur weckt, um möglichst schnell zu möglichst viel Biomasse zu kommen”, sagte er zu sich selbst.

*Sieh an! spottete der Extrasinn. Du hast es erkannt!*

Der Wissenschaftler machte ihn auf die anderen Röhren aufmerksam, die es in ihrer Umgebung gab. Wohin er auch blickte, überall rückte die Biomasse ungestüm vor und schien durch nichts mehr aufzuhalten zu sein.

“Wenn das so weitergeht, füllt Goedda in wenigen Stunden die ganze Traumblase aus”, sagte Myles. “Ob wir schießen oder nicht—wir können das Zeug nicht aufhalten. Es schiebt sich außen um uns herum. Wir müssen uns schneller zurückziehen, sonst werden wir eingeschlossen.”

Wo die Energiestrahlen Lücken in den Körper von Goedda rissen und sich gewaltige Blasen bildeten, stürzte die Biomasse gleich darauf in diese Freiräume, um sie rasch wieder auszufüllen. Es schien, als sei das monströse Wesen in der Lage, den glühend heißen Dampf augenblicklich abzukühlen und wiederum organisches Material daraus zu gewinnen, das es sich selbst zuführte.

“Wir erreichen nichts”, erkannte Myles Kantor enttäuscht. “Eigentlich müßte selbst ein so großes Wesen wie Goedda unter einem solchen Angriff tödliche Verletzungen erleiden.”

“Goedda leidet”, berichtete Dao\_Lin\_H’ay traurig. “Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie sehr!”

“Aber das verdammte Monster stirbt nicht!” schrie der Terraner.

Gezwungenermaßen zogen sie sich immer weiter zurück, wobei sie sich an der Grenze der sich nach außen hin ausdehnenden Masse bewegten. Dabei feuerte der Arkonide das Geschütz ab, bis wie aus dem Nichts heraus ein riesiger Klumpen Biomasse über ihnen erschien und sich auf sie warf.

Im letzten Moment bemerkte Atlan den Angriff. Er warnte den Wissenschaftler mit einem Schrei, und dann blieb ihnen keine andere Wahl, als sich von der Antigrav\_Geschützplattform zu trennen. Nur so konnten sie sich in Sicherheit bringen.

Im Schutze ihrer SERUNS flogen sie in den silbrig schimmernden Nebel hinaus. Dabei beobachteten sie, wie sich die Biomasse über die Waffe stülpte, um sie buchstäblich zu verschlingen.

“Der Brocken ist unverdaulich, Goedda”, sagte Myles mit haßerfüllter Stimme. “Hoffentlich verdirbst du dir den Magen daran!”

Ihren ursprünglichen Gedanken, die Kardia zu erobern und mit den Mitteln der Energiekanone zu vernichten, hatten sie längst aufgegeben.

Jetzt kam es nur noch darauf an zu überleben.

Doch wohin sollten die drei Aktivatorträger ausweichen?

Was war jenseits der Peripherie an der Außenhaut der Traumblase? Gab es überhaupt eine Möglichkeit, sich über diese Grenze hinaus zu retten?

Sie verfolgten, wie die Biomasse die metallenen Stationen einschloß, sie jedoch nicht verschlang.

Dao\_Lin\_H’ay klagte.

Der Druck, den Goedda auf sie ausübte, ging über ihre Kräfte. Doch noch immer weigerte sie sich, sich

von ihrem Pikosyn betäuben zu lassen.

“Ich ertrage es nicht mehr!” rief sie und entfernte sich von Myles und dem Arkoniden. “Ich brauche Luft zum Atmen. Ich will Freiheit. Laßt mich endlich in Ruhe.”

Auch Atlan und der Wissenschaftler spürten nun den mentalen Druck von Goedda. Ihnen war, als lege sich eine stählerne Klammer um ihre Köpfe, während sich zugleich etwas Fremdes Zugang zu ihrem Geist suchte.

Sie wehrten sich dagegen, und dabei erfaßten sie in vollem Ausmaß, welche Macht ihnen gegenüberstand.

Atlan schreckte plötzlich hoch.

Befremdet fragte er sich, was in den letzten Sekunden geschehen war. Myles Kantor und Dao\_Lin\_H'ay waren etwas weiter von ihm entfernt als zuvor. Doch er hatte nicht bemerkt, daß sie sich bewegt hatten.

Ihm fehlten ein paar Sekunden in seinem Gedächtnis.

*Sekundenschlaf!* kommentierte sein Extrahirn. *Du warst mal ganz kurz weg.*

Während er noch versuchte, das Phänomen zu begreifen, wiederholte sich der Vorgang. Als der Arkonide sich seiner Umgebung wieder bewußt war, trennten ihn beinahe fünfzig Meter von den Freunden.

“Myles!” schrie er und beschleunigte den SERUN, um zu dem Wissenschaftler und der Kartanin zu kommen.

“Was ist los?” fragte der Wissenschaftler. Dann stieß er eine Reihe von unbestimmbaren Lauten aus. “Sag mal, habe ich geschlafen? Es war doch eben noch ...”

“Es ist genug!” rief Dao\_Lin\_H'ay “Ich will endlich frei atmen. Jetzt reicht es.”

Bevor Atlan oder der Wissenschaftler sie aufhalten konnten, jagte sie mit ihrem SERUN los. Als die beiden Männer endlich reagierten, war sie bereits weit von ihnen entfernt. Sie flog an einer mächtigen Röhre entlang und an einer der metallenen Schaltstationen vorbei.

Durch die Sichtluken der Station waren mehrere Physander zu sehen. Sie gestikulierten aufgeregt und schienen es kaum erwarten zu können, bis die pulsierende, sich ständig ausdehnende Biomasse sie erreicht hatte.

Dao\_Lin\_H'ay änderte überraschend ihren Kurs und stürzte sich mit voller Wucht in Goedda.

Ihr Individualschirm riß eine mächtige Lücke in die Biomasse, die sich jedoch rasch hinter ihr schloß.

“Nein! Komm zurück!” rief Atlan der Kartanin hinterher.

Er war versucht, ihr in die Biomasse zu folgen, die sich unaufhaltsam weiterbewegte und auch die Metallstation mit den Physandern darin verschlang, doch sein Extrasinn hielt ihn zurück.

*Es ist sinnlos!* signalisierte er. *Du kannst die Kartanin nicht zurückholen.*

Atlan ortete Dao\_Lin\_H'ay, die nun bereits über zweihundert Meter von ihnen entfernt war. Sie schob sich durch die verschlungenen Röhren und verschwand kurz darauf im Ortungsschatten einer metallenen Station.

Auf die verzweifelten Rufe der Männer antwortete sie nicht.

*Sie hat ihren Helm geöffnet*, behauptete der Logiksektor.

“Nein, das glaube ich nicht”, widersprach der Arkonide. “Mein Ortungsgerät sagt mir, daß ihr Individualschirm noch immer eingeschaltet ist.”

*Deshalb kann sie den Helm trotzdem geöffnet haben!*

Dagegen gab es nichts zu sagen!

War Dao\_Lin\_H'ay tot?

Atlan und der Wissenschaftler konnten dieser Frage nicht mehr nachgehen. Sie mußten sich weiter zurückziehen, um nicht selbst von der Masse verschlungen zu werden.

“Goedda leidet noch immer unter den Verletzungen”, ertönte plötzlich die Stimme der Kartanin.

“Dao!” brüllten die beiden Männer wie aus einem Munde.

“Komm zurück!” forderte Atlan.

“Goedda sammelt sich geistig, um sich auf den bevorstehenden Augenblick der Entscheidung

vorzubereiten“, fuhr sie mit monoton klingender Stimme fort, ohne auf die Aufforderung einzugehen. “Die Zeit läuft ab. Goedda steht unmittelbar vor dem Azzamus !”

“Was war das?”. fragte Myles Kantor verblüfft. “Ich dachte, wir erleben längst diesen ominösen Azzamus?”

“Offenbar waren wir bisher nur Zeugen der Vorstufe“, vermutete der Arkonide. “Gleich geht es richtig los.”

“Bisher war es schon scheußlich genug“, stöhnte der Wissenschaftler. “Was soll denn noch kommen?” Atlan ging nicht darauf ein. Er versuchte, die Kartanin anzusprechen.

“Dao\_Lin\_H’ay—hörst du mich?”

Sie antwortete nicht, meldete sich auch nicht, als sich Myles nun ebenfalls einschaltete und sie ansprach.

Um sich schießend, zogen sich die beiden Männer weiter zurück. Sie spürten den geistigen Druck von Goedda und entfernten sich von der Kartanin. Abwechselnd setzten sie ihre Ortungsgeräte ein, um nach ihr zu suchen, doch sie fanden keine Spur mehr von ihr.

“Wir können nur hoffen, daß sie ihren Schutzschirm nicht ausschaltet und auch ihren Helm nicht öffnet“, sagte Atlan.

Myles feuerte seinen Strahler wieder und wieder ab; dabei stöhnte er laut.

“Ich kann nicht mehr klar denken“, sagte er. “Was geschieht mit uns? Was ist der Azzamus?”

“Wir werden es gleich wissen!”

“Behalte die Nerven, Arkonidenhüptling!”

“Das gleiche kann ich dir nur raten, terranischer Barbar!”

Sie warteten. Die Zeit schien stehenzubleiben.

Was war der Azzamus?

Welche Überraschungen hatte Goedda noch für sie parat?

Myles Kantor senkte resignierend seinen Strahler.

“Es hat keinen Sinn“, sagte er. “Wir erreichen überhaupt nichts.”

Auch Atlan stellte nun das Feuer ein.

Der Terraner hatte recht. Wirklich gefährden konnten sie Goedda mit den Energiestrahlern nicht. Ein Wesen, das einen Durchmesser von mittlerweile weit mehr als 800 Metern hatte, konnte mit solchen Waffen nicht wirksam genug bekämpft werden.

Plötzlich wuchs der Druck auf die beiden Männer schlagartig an. Er wurde so stark, daß sie beinahe das Bewußtsein verloren. Während sie noch versuchten, sich dagegen zu wehren, kam es zu einer Art UrKnall.

Azzamus enthüllte seinen Charakter.

Und Goedda dehnte sich explosionsartig aus.

Das Unheil kam mit elementarer Wucht. Die zuckende organische Masse quoll auf und schien zu bersten.

Myles schrie. Ebenso wie Atlan versuchte er zu fliehen. Es gelang weder ihm noch dem Arkoniden.

Die beiden Männer wurden von der sich ausdehnenden Biomasse förmlich verschlungen.

“Myles!< rief der Arkonide, während er entsetzt in die zuckende Masse blickte, die ihn umgab.

Sein Helmscheinwerfer erhellte seine Umgebung und beleuchtete einige Adern, in denen eine rote Flüssigkeit pulsierte. Doch die Masse hielt sich nur für Bruchteile von Sekunden. Als sie mit dem Individualschirm in Berührung kam, begann sie zu kochen, verfärbte sich und löste sich in schwärzliches Gas auf.

Weder Myles Kantor noch Dao\_Lin\_H’ay antworteten. Es gab keine Funkverbindung mehr zwischen ihnen.

Die Biomasse zog sich vor Atlan zurück, so daß sich ein Hohlraum bildete. Danach pulsierte sie wieder und zuckte, als würde sie von elektrischen Impulsen angeregt.

Was geschah mit ihm? Blieb er auf der Stelle? Oder schob die Masse ihn vor sich her? Bewegte er sich in Richtung Peripherie?



Während der Arkonide noch überlegte, empfing er einen überaus starken mentalen Impuls. Gepeinigt stöhnte er auf, und während er unwillkürlich die Hände hob, um schützend nach dem Kopf zu greifen, verlor er das Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, brauchte er einige Zeit, um sich zu orientieren. Er hatte Kopfschmerzen, und jeder Gedanke fiel ihm schwer. Doch dann allmählich ging ihm auf, daß sich etwas geändert hatte.

Während der wenigen Sekunden oder Minuten?—seiner Bewußtlosigkeit hatte Goedda ihn mit einer wahren Informationsflut überschwemmt. Doch er versuchte gar nicht, diese Menge an Informationen zu verarbeiten oder auch nur einiges daraus hervorzuziehen. Er konzentrierte sich vollkommen auf seine reale Situation.

Er überprüfte seinen SERUN, und dabei stellte er fest, daß alle darin gespeicherten Daten gelöscht worden waren.

Sofort versuchte er, die Daten zu rekonstruieren. Vergeblich. Es gab keinen Trick, mit dem er sie zurückholen konnte.

Er wußte nicht, wieviel Zeit verstrich. Zu sehr war er mit sich und seinem SERUN beschäftigt. Er blickte erst auf, als er plötzlich von der Biomasse ausgeworfen wurde und in einen silbrig schimmernden Nebel trieb.

*Goedda scheint erkannt zu haben, daß du mit deinem Schutzschirm unverdaulich bist!* kommentierte der Extrasinn.

Er blickte sich nach Myles und der Kartanin um, entdeckte jedoch keine Spur von ihnen. Vergeblich versuchte er, über Funk Kontakt mit ihnen aufzunehmen. Er erhielt kein Lebenszeichen.

Er wandte sich nun seinem SERUN zu und setzte die Überprüfung fort, da die Ausrüstung das wichtigste Überlebenselement für ihn darstellte. Der SERUN war in Ordnung. Auch der Pikosyn funktionierte wieder, doch die Daten waren verloren.

Das Gerät konnte noch nicht einmal die Uhrzeit oder das Datum angeben. Atlan schätzte die Uhrzeit und nannte dem Pikosyn den 10. Juli 1289 NGZ als Datum, um die Uhr nicht von Null an beginnend zählen zu lassen.

Auch die neuesten Informationen des Translators waren gelöscht, ebenso Teile der anderen Informationen über die Tolkander oder auch über die Milchstraße. Nun blieb dem Arkoniden nichts anderes übrig, als den SERUN von Hand zu steuern. Selbst die Automatik, die den Schutzschirm bei Gefahr einschaltete, besaß nicht mehr die notwendigen Parameter, um richtig reagieren zu können.

Positiv zu sehen war allein die Tatsache, daß der Pikosyn lernfähig war, so daß er schon sehr bald zumindest die Steuerung des SERUNS wieder übernehmen konnte.

Während Atlan sich damit befaßte, seine Ausrüstung in den Griff zu bekommen, ging ihm auf, daß der Azzamus, der Erste Evolutionssprung, bei dem Goedda schlagartig gewachsen war und nun womöglich das gesamte Bauwerk mit seinen 17 Kilometern Durchmesser ausfüllte, mit dem ersten Flimmerphänomen identisch sein mußte. Dieses Phänomen hatte er in der Zukunftsvision des terranischen Philosophen miterlebt.

Aus dieser Zukunftsvision wußte er, daß mit den Flimmerphänomenen auch Aussetzer und Abstürze von Syntroniken Hand in Hand gingen. Aber so dramatisch, wie er es erlebt hatte, waren diese Nebeneffekte nicht gewesen.

Auch die vorübergehende Ohnmacht mußte an der Nähe zu Goedda gelegen haben.

*Richtig!* stimmte der Extrasinn zu. *So etwas passiert wohl nur innerhalb der Traumblase. Oder aber die Prognosen des Philosophen waren aus irgendwelchen Gründen falsch!*

Der Arkonide dachte über die Möglichkeit nach, daß die Voraussagen falsch waren, schloß dann jedoch aus, daß es so war.

Er versuchte, sich zu entspannen.

Er war froh, daß er das alles überlebt hatte, und er hoffte, daß Myles Kantor und Dao\_Lin\_H'ay ihm ebenfalls nicht zum Opfer gefallen waren.

In regelmäßigen Abständen sprach er sie über Funk an und hoffte auf eine Antwort. Doch die beiden

schwiegen.

*Das muß nicht bedeuten, daß sie tot sind, stellte der Logiksektor fest. Ihr Schweigen kann auch darin begründet sein, daß ihr Pikosyn versagt und daß noch nicht einmal ihre Funkgeräte funktionieren.*

*Was können wir noch gegen Goedda tun?* fragte er sich, während er daran dachte, daß sie vergeblich sogar mit einer Energiekanone gegen das monströse Wesen gekämpft hatten. *Was ist, wenn Goedda ins Unermeßliche wächst und unverwundbar wird?*

Er wandte sich den Informationen zu, mit denen er überflutet worden war, und versuchte, zumindest einige von ihnen zu verarbeiten.

ENDE

*Innerhalb der Traumblase haben die Aktivatorträger mitbekommen, wie die erste Evolutionsstufe eingeleitet wurde. Wie es außerhalb des Brutkosmos aussieht, können sie nicht einmal ahnen. In der Milchstraße müssen schließlich ebenfalls Auswirkungen zu spüren sein.*

*Diese Auswirkungen schildert Horst Hoffmann im PERRY RHODAN Roman der nächsten Woche. Der Roman trägt den Titel:*

*POSBIS WEINEN NICHT*